

Westfalen·Welt·Weit

Nachrichten aus Mission, Ökumene und kirchlicher Weltverantwortung



Themenschwerpunkt

In einem Boot

20 Jahre nach der Hauptvorlage zum Thema Mission und Ökumene

Liebe Leserinnen und Leser,

Herzlichen Dank für die vielen, anregenden Rückmeldungen zu unserer ersten Ausgabe von „Westfalen-Welt-Weit“. Nun halten Sie bereits die zweite Nummer unserer neuen Zeitschrift mit Schwerpunktthemen und Nachrichten aus Mission, Ökumene und kirchlicher Weltverantwortung in Westfalen in der Hand. Schnell werden Sie feststellen, dass sich Einiges geändert hat im Vergleich zur ersten Ausgabe - nicht nur die Schriftgröße. Wir hoffen, die Zeitschrift ist noch lesefreundlicher geworden und freuen uns über weitere Anregungen zu Inhalten und Aufmachung.

Die aktuelle Ausgabe weicht etwas von unserem Grundkonzept ab, denn wir veröffentlichen Vorträge und Ergebnisse der Tagung zu 20 Jahren Hauptvorlage „In einem Boot: Ökumene, Mission, Weltverantwortung“. Ein herzliches Dankeschön an alle Beteiligten und an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studientagung in Dortmund. 1992 - da kommen Erinnerungen an die ausländerfeindlichen Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen in die Erinnerung. Um so programmatischer ist da auch der Titel der Hauptvorlage, die zum Slogan „Das Boot ist voll“ den Kontrapunkt setzte „In einem Boot...“ Neben einem Interview zum Entstehungskontext mit Hans-Martin Linnemann und Christa Kronshage finden Sie die beiden Hauptvorträge von Konrad Raiser und Dorothea Sattler. Ergänzt haben wir diese Ausgabe mit Auszügen aus den Kurzstatements einiger Co-Referenten und einer Auswahl an Gedankensplittern von Teilnehmenden aus den World-café-Runden im Reinoldinum. Der vollständige Beitrag von Dorothea Sattler umfasst 17 Seiten und kann als pdf-Datei von unserer homepage heruntergeladen werden. Lassen Sie sich davon provozieren und inspirieren. Vielleicht lohnt eine Rückschau in 10 Jahren und das Gesagte ist Realität geworden - oder überholt, oder doch noch einzulösen.

Im zweiten Teil finden Sie Nachrichten und Berichte aus den unterschiedlichen Regionen unserer Landeskirche zu den Themenbereichen Mission, Ökumene und Weltverantwortung.

Im Praxisteil haben wir wieder einige Buchbesprechungen zusammengestellt, zum Teil mit direktem Bezug zum Schwerpunktthema. Auf der letzten Seite lesen Sie Eindrücke und Erfahrungen von Beate Heßler während der orthodoxen Osternacht in Rumänien.

Wie immer wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen und freue mich über Ihre Reaktionen. Shalom - und bleiben Sie behütet

Ihr

Thomas Krieger

Inhalt

emenschwerpunkt

In einem Boot

20 Jahre nach der Hauptvorlage zum Thema Mission und Ökumene

Interview mit Hans-Martin Linnemann und Christa Kronshage, Vorsitzende des ständigen Ausschusses für Weltmission, Ökumene und kirchliche WeltverantwortungS.1

Konrad Raiser: Ökumene - Mission - Weltverantwortung. Zur Bedeutung der Hauptvorlage 1992 und im aktuellen KontextS. 4

Wie ich mir unsere Kirche in zehn Jahren wünsche... Ideen, Gedanken und Impulse zu und aus den World-Cafe-Runden beim Studientag am 21. Mai 2012S. 12

Dorothea Sattler: Mission - Ökumene - Weltverantwortung aus römisch-katholischer Perspektive. Themen - Herausforderungen - Perspektiven ...S. 16

Aus den RegionenS. 21

PraxisteilS. 26

Die letzte SeiteS. 29

Impressum

„Westfalen - Welt - Weit. Nachrichten aus Mission, Ökumene und kirchlicher Weltverantwortung“ wird herausgegeben vom Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der EKvW, Olpe 35, 44135 Dortmund, v.i.S.d.P. Th. Krieger, 0231-5409-70, www.moewe-westfalen.de, info@moewe-westfalen.de

„Westfalen - Welt - Weit. Nachrichten aus Mission, Ökumene und kirchlicher Weltverantwortung“ wird gedruckt auf 100% Recyclingpapier mit dem Jury-Umweltzeichen.

In einem Boot: Ökumene, Mission, Weltverantwortung

20 Jahre Hauptvorlage der EKvW

Interview mit Hans-Martin Linnemann und Christa Kronshage

Vor zwanzig Jahren, 1992, diskutierte die westfälische Landeskirche über die Hauptvorlage „In einem Boot. Ökumene – Mission – Weltverantwortung“. Auf der Landessynode 1992, an der zahlreiche ökumenische Gäste teilnahmen, wurden die Rückmeldungen aus den Kirchenkreisen diskutiert und schließlich weitreichende Beschlüsse gefasst: Aus den bis dahin getrennten Ausschüssen für Mission und für Ökumene entstand der neue gemeinsame Ständige Ausschuss der Landessynode für Weltmission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung. Zum besseren Zusammenwirken von Ökumene, Mission und Weltverantwortung wurde in der Folge die Arbeitsstelle MÖWe gegründet, aus der dann 2003 das Amt für MÖWe (Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung) entstand.

Über die Entstehung der Hauptvorlage und die Synodenergebnisse sprach die Leiterin des Amtes für MÖWe, Heike Koch, mit Christa Kronshage, der Vorsitzenden des Ständigen Ausschusses der Landessynode für Weltmission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung, und mit Dr. h.c. Hans-Martin Linnemann, von 1985 bis 1996 Präs des Evangelischen Kirche von Westfalen.

Woraus entstand 1991 der Impuls, eine Hauptvorlage zum Thema Ökumene, Mission und Weltverantwortung zu machen?

Linnemann: Wir haben damals sehr stark die Notwendigkeit wahrgenommen, die unterschiedlichen Bereiche, die mit Mission, Ökumene und Weltverantwortung zu tun haben, zusammen zu bringen. Auch aus dem Ökumenischen Ausschuss kam dieser Wunsch.

Kronshage: Der Heilige Geist hat – glaube ich – auch damals schon ein bisschen über das Geld und über das Sparen gearbeitet. Es war nötig, die Kräfte zu bündeln.

Linnemann: Der Heilige Geist hat mit Geld zu tun. Die Gefahr ist ja auch in der Kirche immer gewesen, Geist und Geld zu trennen. Aber das geht nicht. Geist und Geld gehören zusammen. Und so gehören auch in der Ökumene Brot für die Welt und Wort für die Welt zusammen. Oder anders ausgedrückt: Die eine Kirche,

die Christus glaubwürdig bezeugt, setzt sich für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein. Und so haben wir auch für die Arbeit der Ausschüsse die Notwendigkeit gesehen, die unterschiedlichen Bereiche, die mit Mission, Ökumene, Weltverantwortung zu tun haben, zusammen zu bringen.

Kronshage: Zwischen den Menschen, die aus der ökumenischen Partnerschaftsarbeit kamen, und denen, deren Herz für die Mission schlug, gab es viel zu wenig Kontakt. Da war es auch theologisch dran zu klären, was wir miteinander zu tun haben, wie Mission und Ökumene miteinander verbunden sind.

Linnemann: Ich habe viele Besuche bei Partnerkirchen der VEM gemacht. Für die Partner in Afrika oder Asien gehörten Entwicklungsprojekte und Evangelisationsprojekte schon immer eng zusammen. Nur bei uns gehörten Entwicklung und Mission für viele in verschiedene Sparten. Und die VEM hatte mit dem United in Mission-Prozess erste Schritte zu einem veränderten Missionsverständnis unternommen. Das kam in dieser Zeit an auslösenden Impulsen zusammen.

Von wem kam denn damals der Anstoß, so etwas zu machen?

Linnemann: Das Zustandekommen des Themas der Hauptvorlage, das habe ich nicht in Erinnerung. Mir



Krista Kronshage und Hans-Martin Linnemann
Foto: Heike Koch

persönlich lag immer sehr viel daran, dieses Gegeneinander und Auseinander zu überwinden.

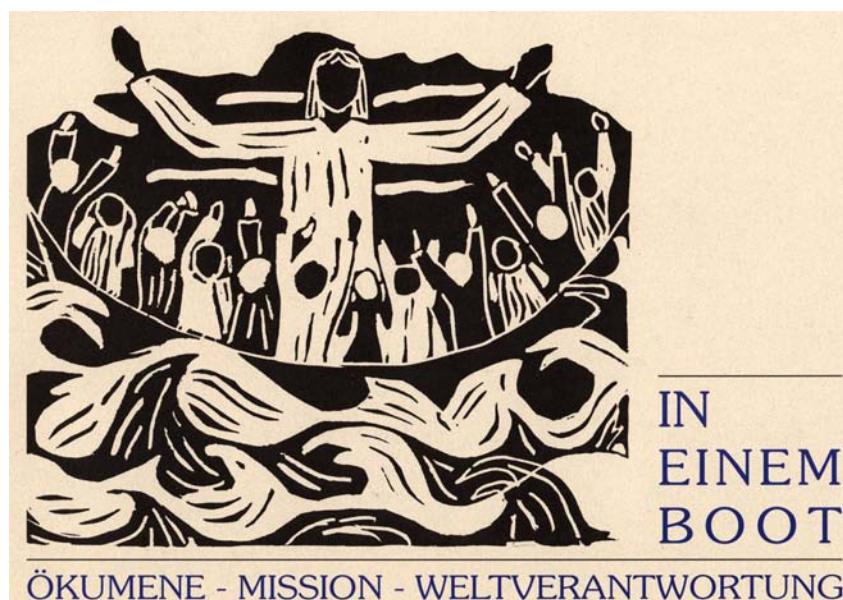
Kronshage: In dem Ausschuss, der die Hauptvorlage erarbeitet hat, war neben anderen Konrad Raiser wichtig. Er war damals noch Professor in Bochum und in der Frage der Zusammenghörigkeit von Mission,

Ökumene und Weltverantwortung ein Vordenker für viele. Zu dem Ausschuss, der die Hauptvorlage erarbeitet hat, gehörten damals 43 Personen – unvorstellbar.

Linnemann: Es war notwendig, die verschiedenen Personengruppen an einen Tisch zu holen, ihre Zusammenarbeit zu ermöglichen. Es war nötig, dass sie sich zusammenrauften. Wenn man heute in der Hauptvorlage versucht, Quellenunterscheidungen zu machen, dann erkennt man natürlich unterschiedliche Verfasser. Das ist völlig klar. Aber sie ist am Ende doch gemeinsam verantwortet und von der Kirchenleitung so akzeptiert worden. Das ist ein großer Wert. Zwei Verfasser allein hätten vielleicht ein geschlosseneres Konzept gemacht. Aber der Versuch, die unterschiedlichen Kräfte zusammen zu bringen, hat auch bei allen Beteiligten Lernprozesse in Gang gesetzt, vor allem für ein

Wie hat sich denn die Zusammenarbeit gestaltet? War das Papier von Anfang an einvernehmlich? Oder: An welchen Punkten gab es Auseinandersetzungen?

Kronshage: Also in meiner Erinnerung war die Traumgeschichte der größte Streitpunkt. Sie wurde von der Kirchenleitung zunächst abgelehnt. Sie zieht sich durch den ganzen Teil Weltverantwortung: Dort geht es um unbequeme Fragen von Gerechtigkeit, die mit unserem eigenen Verhalten zu tun haben, um ökumenisches Teilen. Damals wurden noch 5% des Kirchensteueraufkommens für Weltmission, Ökumene und Entwicklungsdienst bereitgestellt (heute nur noch 3,25%). Auch um ethische Geldanlage ging es und um Rüstungsexporte. Manches erscheint einem heute noch aktuell, wenn ich mir aktuelle Synodenbeschlüsse ansehe.



neues, ganzheitliches Missionsverständnis auf der einen Seite und ein theologisches Entwicklungsverständnis auf der anderen Seite.

Der Gesamtausschuss hat zunächst ein Gesamtkonzept erstellt.

Für die Erarbeitung der Text wurden Untergruppen gebildet.

Kronshage: Bei der Besetzung der Unterausschüsse haben wir sehr darauf geachtet, dass sie gemischt waren, so dass z.B. nicht alle aus dem Ökumene-Ausschuss in die Untergruppe Ökumene gingen. Ich selbst habe in der Untergruppe Weltverantwortung mitgearbeitet. Wir hatten uns bewusst aufgeteilt, so dass wir in allen Gruppen waren, damit das Gespräch auch unter einander zu Stande kommt.

Linnemann: Es sind sicher in dem Weltverantwortungsteil Punkte angesprochen, die konservativeren Gemeindegliedern und manchen Leitenden nicht so ganz genehm waren. Ich fand es aber gut, dass der Ausschuss diese Dinge trotzdem aufgenommen und zur Diskussion gestellt hat.

Ich habe deshalb in dem Vorwort geschrieben, wie die Hauptvorlage gemeint war: „Sie ist kein Katechismus, sondern ein Arbeitsbuch.“

Da kommt zum Ausdruck, dass in der Vorlage auch Kontroverses steht. Sie sollte ein Arbeitsbuch sein, das zur Diskussion anregen und die Vielfalt darstellen sollte. Da spiegelt sich in dem Vorwort noch einiges von der Diskussion, die wir auch in der Kirchenleitung hatten.

Da waren Anstoß erregende Punkte drin, die gerade gewollt waren, und die so auch fruchtbar geworden sind.

Das kann man an den Arbeitsergebnissen ablesen: Es hat eine breite Diskussion in den Gemeinden und in den Kreissynoden stattgefunden, und es gab einen riesigen Rücklauf. Die Hauptvorlage hatte einen Nerv getroffen.

Kronshage: Ein ganz wichtiger Erfolg lag darin, dass es gelungen ist, nach wenigen Jahren die Ausschüsse für Mission und Ökumene zusammenzuführen.

Und dass die Widerstände kleiner geworden sind, das war auch ein Ergebnis dessen, dass man sich hier schon einmal kennen gelernt, zusammen gesessen und Dinge diskutiert hatte.

Wir waren uns menschlich schon einmal begegnet. Das war eine große Hilfe, fand ich.

Als mir dann der Vorsitz dieses gemeinsamen Ausschusses übertragen wurde, kannte ich alle Mitglieder.

Worin sehen Sie heute die größte Stärke dieser Hauptvorlage?

Linnemann: Sicherlich hat sie eine Stärke, die theologisch begründet ist, nämlich klar zu machen, Mission, Ökumene und Weltverantwortung gehören zusammen. Das hat auch Konrad Raiser in seinem Redebeitrag auf der Synode sehr hervorgehoben.

Der ausführlichste und auch konkreteste Teil war der zur Weltverantwortung. Hier gab es am Ende auch die meisten Beschlüsse, z.B. zur Rüstungs- oder zur Flüchtlingsthematik.

Kronshage: Für mich dokumentiert sich darin auch, dass die Weltverantwortung ein gemeinsames Thema von Mission und Ökumene ist.

Das ist etwas, das beiden wichtig war, wo beide ihre Anliegen vertreten konnten. Das finde ich, wird in der Hauptvorlage an vielen Stellen deutlich.

Am aktuellsten ist für mich nach wie vor die theologische Grundlegung, die untrennbare Zusammengehörigkeit von Ökumene, Mission und Weltverantwortung. Das muss man eigentlich heute immer noch wiederholen, damit sie nicht wieder auseinander fallen.

Linnemann: Ganz konkret: Seit der Hauptvorlage habe ich bei allen Kirchenkreisvisitationen einen ökumenischen Mitarbeiter mitgenommen. Das hat einen ganz anderen Blick hineingebracht. Damit haben wir gute Erfahrungen gemacht.

Und eine Schlussbemerkung?

Linnemann: Für mich bleibt grundlegend: Die Zusammengehörigkeit von Wort für die Welt und Brot für die Welt.



Das Interview führte Heike Koch, Pfarrerin und Leiterin des westfälischen Amtes für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) im Januar 2012 in Bielefeld.

IN EINEM BOOT Ökumene - Mission - Weltverantwortung

Auszug aus der Hauptvorlage von 1992

Aus dem Vortwort von Präsident
Hans-Martin Linnemann, S. 5-6

Es ist also an der Zeit und dringlich, sich gemeinsam Rechenschaft zu geben und zu fragen: Wie ökumenisch sind wir als Evangelische Kirche von Westfalen? Wie sehen uns unsere Partner? Wie wirken sich ökumenische Gemeinschaft, Partnerschaft und Solidarität auf das Leben unserer Kirche in Gemeinden, Kirchenkreisen, Ämtern und Werken aus? Bringen wir als westfälische Kirche eine eigene Sicht ein? Was möchten wir mit anderen in der ökumenischen Gemeinschaft teilen? Die Hauptvorlage will ein vielgestaltiges Bild der Gegebenheiten vermitteln, zur Urteilsfindung und Beantwortung der Fragen beitragen. Sie bietet damit zugleich die Möglichkeit, an der Formulierung von Richtlinien für die weitere Arbeit der Kirche in Ökumene, Mission und Weltverantwortung mitzuwirken.

(...) Nach wie vor sind die Aktivitäten der zwischenkirchlichen Ökumene, der Partnerschaft in der Mission und des Engagements für Gerechtigkeit in der Welt noch nicht ausreichend miteinander verbunden. Diese „Arbeitsteilung“ bildete sich in den letzten 20 Jahren heraus und hat unbestreitbare Vorteile. Jeder der drei Arbeitsbereiche hat ja sein eigenes Profil, seine eigene Verwurzelung in den Gemeinden und seine eigenen Arbeitsformen. Freilich verschwindet auf diese Weise leicht aus dem Blick, dass Ökumene, Mission und Weltverantwortung unlosbar zusammengehören.

(...) Diese Anfragen machen uns bewußt, daß es bei den Themen Ökumene, Mission und Weltverantwortung eben nicht allein um die Außenbeziehung unserer Kirche geht, sondern um unser Kirchsein selbst. Sie reichen hinaus in das Zentrum von Theologie und Kirche, von gottesdienstlicher Praxis und gesellschaftlicher Verantwortung.

Den Originaltext der Hauptvorlage „In einem Boot. Ökumene – Mission – Weltverantwortung“ von 1992 finden Sie auf der Homepage des Amtes für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung unter: www.moewe-westfalen.de/download

Ökumene - Mission - Weltverantwortung. Zur Bedeutung der Hauptvorlage 1992 und im aktuellen ökumenischen Kontext

Referat beim Studententag der EKvW in Dortmund am 21. Mai 2012

Dr. Konrad Raiser

Einleitung

Gerne habe ich die Einladung zur Teilnahme an diesem Studententag angenommen, denn sie ermöglicht mir, alte und fortdauernde Kontakte und freundschaftliche Beziehungen im Raum der Westfälischen Kirche zu erneuern. Zwar sind schon fast 20 Jahre vergangen, seit ich aus Bochum/Witten nach Genf zurückgekehrt bin, aber ich freue mich und bin dankbar dafür, dass viele der damals entstandenen ökumenisch-kirchlichen Arbeitsbeziehungen lebendig geblieben sind. Und dieser Studententag, der dem Rückblick auf die 20 Jahre seit der Hauptvorlage für die Landessynode 1992 gewidmet ist, bietet eine willkommene Gelegenheit, noch einmal anzuknüpfen an die damaligen Überlegungen und Hoffnungen und zu prüfen, was daraus geworden ist. Ich muss freilich hinzufügen, dass ich trotz bleibender Verbundenheit die Entwicklungen in der Westfälischen Kirche seither nur punktuell verfolgt habe. Daher bin ich froh, dass wir im anschließenden Gespräch die Möglichkeit haben, das Bild zu vervollständigen.

I

Frau Kronshage hat in ihrer Einführung daran erinnert, wie es zur Hauptvorlage 1992 kam. Wir waren damals zusammen Mitglieder des Ökumenischen Ausschusses der EKvW. Ich war nicht mehr sicher, ob der Anstoß für die Erarbeitung einer Hauptvorlage von unserem Ausschuss kam. Aber ich bin dankbar für diese Auffrischung meiner Erinnerungen und für die sehr lebendige Darstellung der Prozesse, die zur Hauptvorlage führten. Das erleichtert mir die Aufgabe, die mir für dieses Referat zugewiesen wurde.

Ich beginne mit einem kurzen Blick auf die Einleitung zur Hauptvorlage. Sie erinnerte an die vielfältige Symbolkraft des Jahres 1992: die Begründung der Europäischen Union durch den Vertrag von Maastricht, die Erinnerung an 500 Jahre seit dem Beginn der Kolonialisierung Lateinamerikas, die Vollversammlungen des ÖRK in Canberra 1991 und der KEK in Prag 1992. Es war daher eine vorausschauende Entscheidung der Kirchenleitung, das Thema: Ökumene - Mission - Weltverantwortung zum Hauptthema der Landessynode 1992 zu machen und die Ausarbeitung einer Hauptvorlage in Auftrag zu geben.

Sie sollte nach den Worten der Einleitung dazu dienen, „sich gemeinsam Rechenschaft zu geben und zu fragen: Wie ökumenisch sind wir als Evangelische Kirche von Westfalen? Wie sehen uns unsere Partner? Wie wirken sich ökumenische Gemeinschaft, Partnerschaft und Solidarität auf das Leben unserer Kirche in Gemeinden, Kirchenkreisen, Ämtern und Werken aus? Bringen wir als westfälische Kirche eine eigene Sicht ein? Was möchten wir mit anderen in der ökumenischen Gemeinschaft teilen?“

Die Hauptvorlage sollte daher den Gemeinden und den verantwortlichen Mitarbeitern in Presbyterien und Kirchenkreisen Gelegenheit geben, sich ein eigenes Urteil zu den gestellten Fragen zu bilden und Anregungen



Konrad Raiser im Vortrag

Foto: Andreas Duderstedt

oder Vorschläge für die Beratungen in der Landessynode über die Ausrichtung der weiteren Arbeit in den Bereichen Ökumene, Mission und Weltverantwortung zu formulieren.

„Es war daher eine vorausschauende Entscheidung der Kirchenleitung, das Thema Ökumene-Mission-Weltverantwortung zum Hauptthema der Landessynode 1992 zu machen...“

„Wie ökumenisch sind wir als Evangelische Kirche von Westfalen? Wie sehen uns unsere Partner? Wie wirken sich ökumenische Gemeinschaft, Partnerschaft und Solidarität auf das Leben unserer Kirche in Gemeinden, Kirchenkreisen, Ämtern und Werken aus? ...“

Die Einleitung der Hauptvorlage versucht, an drei Beispielen, der ökumenischen Dekade Kirchen in Solidarität mit den Frauen, dem konziliaren Prozess, sowie dem Zusammenleben mit ausländischen Nachbarn und Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, deutlich zu machen, dass die drei Arbeitsfelder sich immer stärker überschneiden und die traditionelle Arbeitsteilung daher überholt ist. Sie unterstreicht darüber hinaus, dass es bei Ökumene, Mission und Weltverantwortung nicht allein um die Außenbeziehungen der Kirche gehe, sondern unser Kirchesein selbst. Aber die weitere Darstellung löst diese Einsicht nicht wirklich ein. Sie folgt der üblichen Einteilung, ohne dass die Profile bewusst aufeinander bezogen werden. Die drei Abschnitte folgen sehr unterschiedlichen didaktischen und methodischen Ansätzen und trotz der z.T. hilfreichen Fragen zur Diskussion ist die Hauptvorlage noch nicht wirklich auf einen zusammenhängenden Lernprozess ausgerichtet. Jedes der Arbeitsfelder hatte seine eigene und sehr spezifische Bezugs- und Unterstützergruppe in der Landeskirche. Die entsprechenden Ausschüsse hatten einen unterschiedlichen Status im Gefüge der Landeskirche und sie waren nicht gewohnt, enger zusammenzuarbeiten.

Trotz dieser gewissen Schwächen, die natürlich aus dem Abstand von 20 Jahren deutlicher erkennbar sind, hat die Hauptvorlage einen Diskussionsprozess angeregt, der über Beschlüsse der Landessynode und der Kirchenleitung zu einer wirklichen Neuausrichtung der Arbeit der Landeskirche in den drei Bereichen geführt hat. Im Jahr 1995 beschloss die Kirchenleitung die Einrichtung der Arbeitsstelle Mission, Ökumene und Weltverantwortung (MÖWe). Der Beschluss wurde 1998 umgesetzt und fünf Jahre später wurde die Arbeitsstelle in das Amt für Mission, Ökumene und Weltverantwortung umgewandelt, in das nun auch die regionale Arbeit des früheren Gemeindedienstes für Weltmission integriert ist. Anstelle der früher getrennten Ausschüsse gibt es jetzt den gemeinsamen Ständigen Ausschuss für Weltmission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung und auch auf der Leitungsebene sind die drei Bereiche in einem Dezernat zusammengeführt. Die Landeskirche hat durch diese Schritte einer strukturellen und inhaltlichen Neuausrichtung ihre ökumenische Handlungsfähigkeit gestärkt und hat dies in den letzten Jahren eindrücklich unter Beweis gestellt.

Es wäre reizvoll sich zu überlegen, wie eine solche Hauptvorlage heute, zwanzig Jahre später, aussehen würde. Welche neuen Einsichten und Erfahrungen aus den Bereichen Ökumene, Mission und Weltverantwortung würden jetzt die Darstellung prägen und wie würde das, was wir inzwischen, z.B. im Rahmen der Arbeit der MÖWe, über den inneren Zusammenhang der drei Arbeitsfelder gelernt haben, zum Ausdruck kommen? Vielleicht wird ja etwas davon in den Gesprächen im Worldcafé nach der Mittagspause deutlich werden. Ich will dem jetzt nicht voreilen, sondern mich beschränken darauf, einige der inzwischen in den Vordergrund getretenen Themen und Initiativen zu benennen, die als eine wenigstens indirekte Frucht der Hauptvorlage angesehen werden können. Ich folge dabei zunächst den drei Abschnitten der Hauptvorlage. In einem dritten, abschließenden Teil will ich versuchen, den aktuellen ökumenischen Kontext zu skizzieren und der Frage nachzugehen, was sich daraus für die Suche nach Einheit und Gemeinschaft der Kirchen, für Mission und Dialog sowie für das ökumenische Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung ergibt.

II

In ihrem ersten Teil konzentriert sich die Hauptvorlage auf die verschiedenen Aspekte der zwischenkirchlichen Ökumene. Sie deutet zwar ganz zu Beginn an, dass die in den Gemeinden bei uns vorherrschende Vorstellung von Ökumene, die vor allem auf die Beziehungen zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche ausgerichtet ist, einem eingeschränkten Sprachgebrauch entspricht. Aber sie vermeidet eine grundsätzliche Diskussion der Tatsache, dass wir uns damit stillschweigend dem römisch-katholischen Verständnis und Sprachgebrauch von Ökumene angeschlossen haben, wo „Ökumene“ identifiziert wird mit der Suche nach der Einheit der Kirche. Die „ökumenische Bewegung“ hat demgegenüber von Anfang an die Dimension der ganzen bewohnten Erde betont, und damit festgehalten, dass Weltmission und Weltverantwortung integrale Aspekte des ökumenischen Auftrags der Kirche sind. Das kommt dann auch ganz am Schluss bei dem Verweis auf die Vollversammlung des ÖRK in Canberra und die uns von dort aufgegebenen ökumenischen Fragen nach dem Verhältnis von christlichem Glauben und Kultur, der Frage eines „gerechten Friedens“ und dem Engagement für die Verwirklichung

der Menschenrechte zum Ausdruck. In diesem Zusammenhang erwähnt die Hauptvorlage auch die ökumenische Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“, die 1998 zum Abschluss gekommen ist. Sie hat in der westfälischen Kirche ein starkes Echo gehabt und die dadurch ausgelösten Impulse werden heute als eigenes Arbeitsfeld der MÖWe und im 2008 neu gegründeten Netzwerk Ökumenische Frauenarbeit in Westfalen weitergeführt.

Dennoch konzentriert sich die Hauptvorlage natürlich mit gutem theologischem und pastoralem Recht in diesem ersten Abschnitt auf die Frage der kirchlichen Einheit und der Suche nach Vertiefung der Gemeinschaft zwischen den Kirchen unterschiedlicher Tradition. Eine wichtige Entwicklung seither ist feierliche Verabschiedung der Charta Oecumenica im Jahr 2001 und ihre offizielle Bekräftigung in allen Mitgliedskirchen der ACK in Deutschland. Eine Konsequenz der Charta Oecumenica war die Erarbeitung der Leitlinien für „Ökumenische Gemeindepartnerschaften am Ort“, die 2005 von den Bistümern Münster und Paderborn zusammen mit der Westfälischen Kirche veröffentlicht wurden. Eine Fortschreibung der Hauptvorlage 20 Jahre später müsste zeigen, ob und in welcher Weise diese Leitlinien in den Gemeinden aufgenommen worden sind. Ein weiteres, bedeutsames Ereignis war die 2007 von den Mitgliedskirchen der ACK

feierlich ausgesprochene gemeinsame Anerkennung der einen Taufe als entscheidende Grundlage der Gemeinschaft der Kirchen. Die im Jahr darauf herausgegebene Orientierungshilfe der EKD zu Verständnis und Praxis der Taufe und das gerade begangene „Jahr mit der Taufe“ haben versucht, diesen Impuls aufzunehmen.

Was die Hauptvorlage über die Begegnung mit Christen und Gemeinden anderer Konfession sowie anderer Sprache und Herkunft sagt, ist natürlich nach wie vor richtig. Die im vergangenen Jahr herausgegebene Orientierungshilfe der westfälischen Kirche im Blick auf Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in unserer Region, sowie die Bildung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Migrationsgemeinden in NRW bringt das

ökumenische Potential und die Herausforderung zum Bewusstsein, die in der Entwicklung der Beziehungen zu diesen Gemeinden liegen. Viele von ihnen bringen die Erfahrung und Praxis der weltweit schnell wachsenden Ausdrucksform des pentekostalen und charismatischen Christentums in unsere kirchliche Wirklichkeit und werden zu Trägern einer umgekehrten Missionsbewegung. Auch die orthodoxen Kirchen und Gemeinden haben inzwischen, nicht zuletzt durch die Bildung der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD), einen festen Platz in der Praxis der zwischenkirchlichen Ökumene bei uns gefunden.

Auf dem Hintergrund der Stellungnahme der Landessynode 1985 zur Aufgabe der Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion widmet die Hauptvorlage einen eigenen Abschnitt den Versuchen, eine neue Beziehung zu weltlichen und kirchlichen Partnern in der ehemaligen Sowjetunion aufzubauen. Sie spricht nicht ausdrücklich von den partnerschaftlichen Beziehungen zu den Kirchen in Polen, Ungarn und der Tschechischen Republik.

Die 1994 von der EKD zusammen mit dem Diakonischen Werk und anderen Partnern ins Leben gerufene Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ wird jedoch von der westfälischen Kirche jedes Jahr durch eine Sonderkollekte am letzten Sonntag im Oktober unterstützt. Eine Fortschreibung der Hauptvorlage müsste heute wahrscheinlich deutlicher eingehen auf die Schwierigkeiten,

die sich für die Bewahrung und Vertiefung der ökumenischen Beziehungen zu den Kirchen im östlichen Teil Europas, insbesondere zur Russisch-Orthodoxen Kirche ergeben haben.

Dieser erste Teil der Hauptvorlage schließt mit grundsätzlichen Bemerkungen und Überlegungen zum Ziel der Ökumene und versucht, sich Fragen wie den folgenden zu stellen: „Sind wir noch auf dem richtigen Weg? ...Müssten wir nicht jetzt innehalten und neu nachdenken über Ziel und Weg? Was meinen wir eigentlich, wenn wir ‚Einheit‘ als Ziel nennen?“. Was der Text dazu sagt, bleibt wichtig und richtig, aber die Fragen haben nichts von ihrer Aktualität verloren. Im Zuge der Diskussionen über die gemeinsame Erklärung



Wie wünsche ich mir unsere Kirche in 10 Jahren? Diskussionsrunde im Worldcafé
Foto: Andreas Duderstedt

zur Rechtfertigungslehre mit der römisch-katholischen Kirche und die nachfolgende Erklärung des Vatikans „Dominus Jesus“ ist der grundlegende Unterschied im Kirchenverständnis sowie im Blick auf das Ziel der ökumenischen Bemühungen unübersehbar deutlich geworden. Schon in der Erklärung der Vollversammlung des ÖRK in Canberra 1991 über „Die Einheit der Kirche als Koinonia - Gabe und Aufgabe“ deutete sich freilich eine Verschiebung der Zielvorstellung von „Einheit“ zu Koinonia bzw. Gemeinschaft an, d.h. zu einem prozessualen Verständnis des Ziels, so dass Weg und Ziel näher zusammenrücken. Das an dieser Stelle von der Hauptvorlage herausgestellte Modell der „Kirchengemeinschaft“ ist inzwischen von der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) theologisch weiter entfaltet und offensiv ins ökumenische Gespräch auch mit der katholischen Kirche eingebracht worden. Ich werde darauf später noch einmal zurückkommen.

Wahrscheinlich würden heute die 12 Denkzettel zum Verständnis von Mission anders geschrieben, denn die ökumenische Missionsdiskussion hat sich in den letzten 20 Jahren deutlich weiterentwickelt. Dabei ist der belastende Konflikt mit den evangelikalen Missionspartnern allmählich abgebaut worden, sodass es mög-



Ideensammlung - die Diskussionsergebnisse aus dem Worldcafé werden vorgestellt

Foto: Andreas Duderstedt

Der zweite Teil der Hauptvorlage zum Arbeitsfeld „Mission“ bietet eine sehr lebendige und in ihren Kernaussagen nach wie vor richtige und hilfreiche Hinführung der Gemeinden zu einem neuen Verständnis des missionarischen Auftrags der Kirche. Er verweist auf den seit 1978 begonnenen und erst 1996 abgeschlossenen Prozess der Umwandlung der alten VEM in eine internationale Kirchengemeinschaft von über 30 gleichberechtigten Mitgliedskirchen in drei Kontinenten, die sich einem ganzheitlichen Missionsverständnis verpflichtet wissen. Für das aktuelle Leitbild der Vereinten Mission sind Evangelisation, Diakonie, anwaltschaftliches Eintragen (advocacy), Entwicklung und Partnerschaft „integrale Bestandteile der Weitergabe des Evangeliums“. Hier wird die inzwischen vollzogene Verknüpfung von Ökumene, Mission und Weltverantwortung im Blick auf Verständnis und Praxis der Mission nachvollziehbar und die alte Arbeitsteilung lässt sich nicht mehr wirklich aufrechterhalten.

„Es wäre reizvoll sich zu überlegen, wie eine solche Hauptvorlage heute, zwanzig Jahre später aussehen würde. ...“

lich war, im letzten Jahr eine gemeinsame Erklärung zwischen dem Vatikan, dem ÖRK und der weltweiten Evangelischen Allianz zur Frage „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ zu veröffentlichen. Das Dokument enthält neben einer Bekräftigung der Grundlagen und Prinzipien christlicher Mission konkrete Empfehlungen für einen Verhaltenskodex. In der Präambel zu dem Text heißt es: „Ziel dieses Dokuments ist es, Kirchen, Kirchenräte und Missionsgesellschaften dazu zu ermutigen, ihre gegenwärtige Praxis zu reflektieren und die Empfehlungen in diesem Dokument zu nutzen, um dort, wo es angemessen ist, eigene Richtlinien für Zeugnis und Mission unter Menschen zu erarbeiten, die einer anderen Religion oder keiner bestimmten Religion angehören. Wir hoffen, dass Christen und Christinnen in aller Welt dieses Dokument vor dem Hintergrund ihrer eigenen Praxis studieren, ihren Glauben an Christus in Wort und Tat zu bezeugen.“ Die gleiche wachsende Bereitschaft zur ökumenischen Kooperation zeigte sich bei den Veranstaltungen zum Gedenken an 100 Jahre seit der großen Weltmissionskonferenz in Edinburgh (1910) und bei der letzten Missionskonferenz des ÖRK in Manila, die eine neue, grundsätzliche Missionserklärung für die nächste Vollversammlung des ÖRK im Herbst des kommenden Jahres beraten hat. In ihr zeigen sich deutlich die Früchte der intensiven Begegnung mit pfingstlichem und charismatischem Missionsverständ-

nis vor allem seit der vorangegangenen Missionskonferenz in Athen im Jahr 2005. Die wichtigsten Veränderungen in Verständnis und Praxis der Mission zeigen sich im Blick auf die Frage „Evangelium und Kultur“, sowie hinsichtlich des Verhältnisses von missionarischem Zeugnis und interreligiösem Dialog. Bezeichnend für den erstgenannten Punkt ist die Tatsache, dass die angesehene frühere Zeitschrift für Mission inzwischen umbenannt worden ist in Zeitschrift für interkulturelle Theologie. Sie geht damit ein auf die Veränderungen im Profil der Weltchristenheit, die zur Folge haben, dass Kommunikation des Evangeliums heute nur noch im Dialog und ökumenischen Austausch zwischen unterschiedlichen kulturellen Kontexten gelingen kann. Und die Frage nach dem Ort christlichen Zeugnisses in der Begegnung und dem Dialog mit Menschen anderer religiöser Tradition ist inzwischen angesichts der wachsenden muslimischen Minderheit im eigenen Land noch aktueller geworden, als in den letzten Abschnitten dieses Teils der Hauptvorlage beschrieben.

Zum Abschluss dieses Überblicks füge ich noch einige Bemerkungen im Blick auf das Arbeitsfeld „Weltverantwortung“ im dritten Teil der Hauptvorlage an. Der entsprechende Text konzentriert sich bewusst auf die Frage. „Gerechtigkeit für alle - ein Traum?“. In die geschickt komponierte Rahmenerzählung einer Verhandlung vor einem ökumenischen Untersuchungsausschuss, der eine westfälische Gemeinde besucht und sie kritisch befragt im Blick auf ihr ökumenisches Engagement und die konkreten Konsequenzen von einschlägigen Erklärungen der Landessynode, werden Darstellungen der vielfältigen ökumenischen Initiativen der 70er und 80er Jahre im entschiedenen Eintreten für soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit eingebaut. Man spürt in der Darstellung den heißen Atem der Auseinandersetzungen über das Antirassismusprogramm des ÖRK, über eine partizipatorische Praxis von Entwicklungszusammenarbeit, über das Miteinanderteilen in ökumenischer Partnerschaft und über die Kirche in Solidarität mit den Armen. All das hier Gesagte behält seine Gültigkeit, und doch spürt man beim Lesen besonders deutlich den Abstand von 20 Jahren.

Weder werden die Diskussionen, Empfehlungen und Selbstverpflichtungen der ökumenischen Versammlungen im konziliaren Prozess aufgenommen, noch lässt sich ahnen, wie der Prozess der nach 1990/1 rasch

voranschreitenden wirtschaftlichen und finanziellen Globalisierung das ökumenische Engagement für Gerechtigkeit verändert hat. Der konziliare Prozess hatte bewusst das Eintreten für Gerechtigkeit verknüpft mit den Bedrohungen des Friedens und der Lebensfähigkeit der Schöpfung und hatte alle drei Dimensionen verbunden mit der Einladung zu einem Bündesschluss zwischen den Kirchen, um gemeinsam ihr Kirchsein im Zeugnis für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu bewahren. Durch die dramatischen Auswirkungen der Globalisierung, vor allem in den ärmeren Regionen, wurden die Impulse des konziliaren Prozesses und die Fortführung mit Ansätzen zur Entwicklung einer Theologie des Lebens, in den Hintergrund gedrängt. Der ÖRK begann nach der Vollversammlung in Harare 1998, zusammen mit seinen Partnern im LWB, RWB und der KEK, ein Programm mit dem Ziel einer „Alternativen Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde“ (AGAPE).

Die westfälische Kirche war eine der wenigen Landeskirchen in Deutschland, die sich an dieser Diskussion aktiv beteiligte, indem sie die Frage der Globalisierung zum Schwerpunktthema der Landessynode 2004 machte. Die Stellungnahme der Landessynode unter dem Titel „Globalisierung - Wirtschaft im Dienst des Lebens“ sah in der Konzeption der sozialen Marktwirtschaft einen Weg, die entscheidenden christlichen Vorstellungen von Gerechtigkeit und Solidarität in der Wirtschaftsordnung zu verankern. Sie war sich freilich im Klaren darüber, dass das Modell der sozialen Marktwirtschaft angesichts der neuen Herausforderungen einer „strukturellen und moralischen Erneuerung“ bedürfe. Dies führte zum Auftrag für eine weiterführende Studie, die 2009 unter dem Titel „Soziale Marktwirtschaft ethisch weiterdenken“ zusammen mit einem Materialband erschienen ist.

Im gleichen Jahr 2009 ergriff die westfälische Kirche im Vorfeld der Konferenz in Kopenhagen über die Weiterentwicklung der Klimarahmenkonvention die Initiative zur Bildung einer Klimaplatzform mit anderen Landeskirchen, kirchlichen Entwicklungsdiensten, Missionswerken und ökumenischen Gruppierungen. Die Klimaplatzform nimmt den in der Globalisierungsdiskussion in den Hintergrund getretenen Aspekt der Bewahrung der Schöpfung wieder auf und verbindet ihn mit gezielten Entwicklungspolitischen Anstößen und Forderungen. Die Plattform wird in der Broschüre „Klima der Gerechtigkeit“ vorgestellt.



Gedankenaustausch über die Zukunft der Ökumene
Foto: Andreas Duderstedt

Dazu heißt es erläuternd: „Die Erhaltung der Lebensgrundlagen auch für nachfolgende Generationen und eine lebensdienliche, wirtschaftliche Entwicklung bedingen einander. Das eine darf nicht gegen das andere ausgespielt werden. Als Kirchen und kirchliche Organisationen sehen wir uns in der Verantwortung für Gottes gute Schöpfung. Gleichzeitig treten wir für ein Leben in Würde und gerechter Teilhabe aller Menschen ein.“ Durch die Beteiligung von Misereor und anderen katholischen Verbänden und die Mitträgerschaft der VEM mit ihren Mitgliedskirchen in Deutschland kommen in der Klimaplatzform die drei Dimensionen der Hauptvorlage in neuer Weise zusammen. Damit bestätigt sich zugleich die eingangs formulierte Einschätzung, dass die Hauptvorlage und die durch sie ausgelösten Diskussionen die ökumenische Handlungsfähigkeit der westfälischen Kirche gestärkt haben.

„Das Profil der Weltchristenheit verändert sich rapide...“

III

Bei diesen abschließenden Beobachtungen und Bemerkungen soll es nun nicht mehr so sehr um die Bedeutung der Hauptvorlage gehen. Vielmehr will ich versuchen, mit einigen Strichen meine Einschätzungen zum gegenwärtigen ökumenischen Kontext zu formulieren und der Frage nachzugehen, was sich daraus für die Arbeitsfelder Ökumene, Mission und Weltverantwortung ergibt. Was ich Ihnen vortragen werde sind persönliche Beobachtungen, die keinerlei institutionelle Repräsentativität beanspruchen, weder für den ÖRK, noch für unsere Kirchen in Deutschland, noch gar für die römisch-katholische Kirche. Ich bin froh, dass Frau Sattler heute Nachmittag eine römisch-katholische Perspektive zu den Herausforderungen und Chancen von Ökumene, Mission und Weltverantwortung vortragen wird. Nach meiner Überzeugung befindet sich die ökumenische Bewegung unter Einschluss ihrer institutionellen Träger in einem tiefgreifenden Transformationsprozess, dessen Ausgang noch offen ist.

Die Kirchen, welche die organisierte ökumenische Bewegung bisher getragen haben, geraten in eine Minderheitsposition in der Weltchristenheit. Das gilt auch für die nach wie vor europäisch fixierte offizielle katholische Kirche. Das Profil der Weltchristenheit verändert sich rapide und gleichzeitig erleben wir eine neue Dynamik der anderen großen Religionstraditionen. Die organisierte ökumenische Bewegung ist in einer kirchlichen und gesellschaftlichen Kultur verwurzelt, die immer stärker durch andere Kulturen herausgefordert wird.

Ihr lange mit Überzeugung vertretener universaler Anspruch, der sich äußerte in der Erwartung, ein Zeichen für die kommende Einheit der Menschheit zu sein, ist in den kritischen Globalisierungsdiskussionen zerbrochen.

Die Hauptvorlage war noch geprägt von dem spannungsvollen Nebeneinander der drei „klassischen“ Ökumene-Projekte, die oft mit einem exklusiven Gültigkeitsanspruch auftraten, und denen jeweils klar konturierte Trägergruppen entsprachen. Diese Projekte sind: (1) die Einheitsökumene, ausgerichtet auf die verfassten Kirchen (bilaterale Dialoge, BEM, Definitionswoche vor allem der RKK); (2) die Gerechtigkeitsökumene ausgerichtet auf gesellschaftliche Veränderung (ARP, Menschenrechte, Militarismus und Abrüstung, Definitionswoche der ökumenischen Gruppen, Werke und Verbände); und (3) die Missionsökumene ausgerichtet auf die Kommunikation des Evangeliums an



Intensive Dialoge - auch im Worldcafé
Foto: Th. Krieger

die ganze Welt (Evangelisation, interreligiöser Dialog, Evangelium und Kultur. Definitionswoche bei den Missionsgesellschaften). Etwas verdeckt gab es daneben ein vierter Projekt ausgerichtet auf Bildung und Erneuerung (Spiritualität, vertreten durch ökumenische Lebensgemeinschaften).

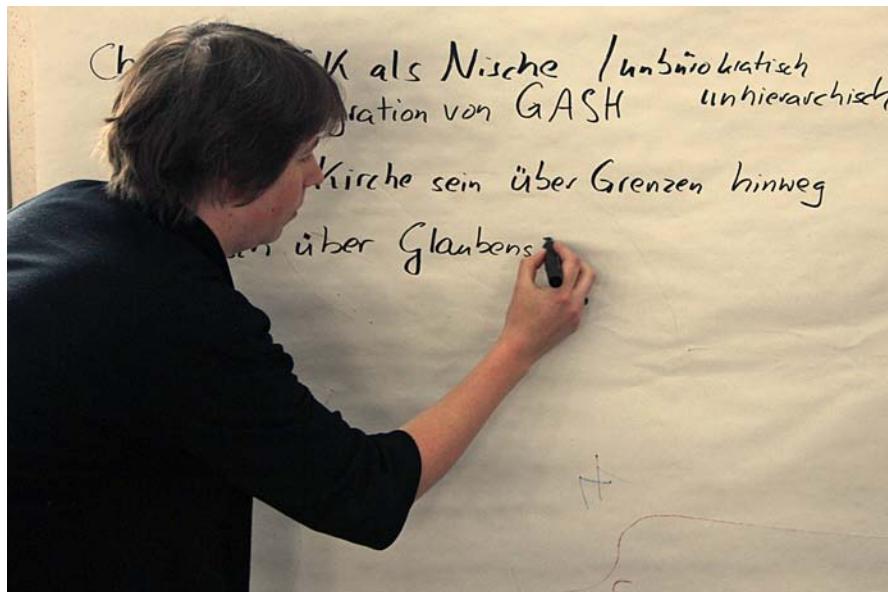
Die Spannung zwischen diesen Projekten hat die ökumenische Bewegung zunehmend gelähmt. Die Hauptvorlage war der Versuch, die Zusammenghörigkeit der drei „Projekte“ erkennbar zu machen, ohne sie jedoch in ihrem Selbstverständnis nachhaltig verändern zu können. Inzwischen ist ein Transformationsprozess in Gang gekommen. Schon in den 90er Jahren, nach dem historischen Umbruch in Europa mit seinen weltweiten Auswirkungen, sah sich der ÖRK genötigt, seinen Ort in der komplexer gewordenen ökumenischen Wirklichkeit neu zu bestimmen. Ein Konsultationsprozess unter den Mitgliedskirchen schlug sich schließlich nieder in der Erarbeitung einer Grundsatzerkundung zum gemeinsamen Verständnis und der gemeinsamen Vision des ÖRK (1997/8). In der veränderten Situa-

tion geraten nun auch die exklusiven Ökumenenprojekte mit der Tendenz zur Verabsolutierung ihrer strategischen Ziele an die Grenze ihrer Plausibilität. Ich nenne beispielhaft die für die drei Projekte charakteristischen, symbolischen Stichworte: „vollständige, perfekte Einheit“; „Gerechtigkeit für alle überall“; „Evangelisierung der bisher ‚Unerreichten‘“. Nach meiner Überzeugung ist es heute notwendig, sich von den ökumenischen Maximalforderungen und Erwartungen zu verabschieden. Wir stehen jetzt vor der Aufgabe, die Ökumene als „Bewegung“, als einen kontinuierlichen Prozess unter der Leitung des Heiligen Geistes wieder zu entdecken, der die Kirchen aufruft zur Umkehr und Erneuerung in Gemeinschaft, Zeugnis und Dienst. Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung sprach bei ihrer Weltkonferenz 1993 von einer „Pilgerreise“ nach dem biblischen Bild des „wandernden Gottesvolkes“. Dieses dynamische Verständnis des Zusammenlebens von Christen und Kirchen auf allen Ebenen lässt sich nicht reduzieren auf strategische Zielsetzungen von vollständiger Einheit oder umfassender Gerechtigkeit. Es ist im Kern ein geistlicher Prozess der ständigen Erneuerung des Kirche-seins und nicht nur der Verständigung über die Kirchenlehre oder über Grundüberzeugungen zu einer gerechten Weltordnung. Die Ökumene ist Teil von Gottes Wirken in der Welt durch den Heiligen Geist. Nur wenn wir sie in diesem Horizont sehen, bleiben wir unserer ökumenischen Berufung als Kirchen treu. Das heißt für mich, dass wir uns allmählich verabschieden müssen von einem institutionellen, kirchenpolitisch-autoritätsfixierten und programmatisch-strategischen Verständnis von Ökumene. An seine Stelle müsste eine prozessuale, kommunikative Vision von Ökumene treten, die ausgerichtet ist auf die Vertiefung der Qualität von Beziehungen innerhalb der ökumenischen Gemeinschaft von Kirchen und auf den notwendigen, und im Vertrauen auf den Geist durchgehaltenen Streit um die Wahrheit und die konkrete Verleiblichung des Evangeliums. Es wird in diesem Prozess immer wieder Knotenpunkte geben, an denen sich die im Streit um die Wahrheit gewonnenen Einsichten kristallisieren. Sie werden dann zu „Wegmarken“ oder Prüfsteinen

auf dem Weg und zu Übersetzungshilfen für die weitere Kommunikation inmitten der Unterschiede und Gegensätze. Die ersten dieser Prüfsteine, die in der Geschichte der Kirchen formuliert worden sind, d.h. der Kanon der heiligen Schriften und die Glaubensregel, sind in einem solchen offenen Prozess festgelegt worden. Ähnliches gilt für die ökumenische Absage an den Rassismus, die zu einer „vorrangigen Option“ der Kirche für die Opfer des Rassismus im Kampf um die Herstellung elementarer Gerechtigkeit geführt hat. Auf die Formulierung solcher Prüfsteine, solcher Weg- und Erkenntnismarken angesichts der Herausforderungen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung war letztlich auch der konziliare Prozess ausgerichtet. Solche Prüfsteine und Kriterien für Zeugnis und Dienst der Kirchen sind für ihre Gültigkeit nicht abhängig

von der Legitimation durch eine übergeordnete, institutionelle Struktur und kirchenamtliche Autorität und auch nicht das Ergebnis schlüssiger Ableitung aus allgemeinen Bekennnissätzen. Sie sind vielmehr das Ergebnis der immer wieder geforderten „Unterscheidung der Geister“, d.h. von Einsichten, die im kommunikativen Streit um die Wahrheit des Evangeliums gewonnen

wurden. Sie bleiben vorläufig, revidierbar und abhängig davon, dass sie in der Gemeinschaft der an Christus Glaubenden rezipiert und immer neu bewahrheitet werden. Die gegenwärtige Situation der Kirchen und die veränderte Weltsituation nötigen zu neuen, weiterreichenden Fragen für den ökumenischen Prozess. Aber sie lassen uns auch erkennen, dass viele der bereits früher formulierten Regeln in sich zusammenhängen und nach umfassendem Ausdruck, nach einer neuen Artikulation des Evangeliums in Gemeinschaft, Zeugnis und Dienst verlangen. Der ÖRK hat damit begonnen, sich auf diese neue Aufgabe auszurichten, und reagiert damit auch auf die unaufhaltsame Reduktion seiner institutionellen und finanziellen Basis. Der Versuch, durch die Einrichtung des „Globalen Christlichen Forums“ einen neuen Raum zu schaffen für die Begegnung aller christlichen Traditionen, auch derer, die bislang an der organisierten ökumenischen Bewegung nicht beteiligt waren oder ihr



Die Zukunft von Mission, Ökumene und Weltverantwortung - Gedanken und Ideen aus den Diskussionsrunden im Worldcafé werden notiert Foto: Andreas Duderstedt

ablehnend gegenüber standen, ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Auch die nächste Voll-versammlung in Busan/Südkorea im Oktober des kommenden Jahres unter dem Thema „Gott des Lebens - führe uns zu Gerechtigkeit und Frieden“ ist in diesem Geist eines prozessualen Verständnisses von Ökumene konzipiert und es muss sich zeigen, ob die Kirchen bereit sind, den Transformationsprozess mit zu tragen. Ein Beispiel für diese Sicht der Ökumene als offener Prozess ist der „Ökumenische Aufruf zum gerechten Frieden“, der als Ergebnis eines umfassenden Konsultationsprozesses im Vorblick auf die nächste Voll-versammlung formuliert worden ist. Der Aufruf tritt auf mit dem Anspruch, einen Paradigmenwechsel im ökumenischen Engagement für Gerechtigkeit und Frieden einzuleiten. Er geht aus vom biblischen Verständnis von shalom und sieht im Leitbild des gerechten Friedens eine Übersetzung dieser zentralen biblischen Vorstellung für die heutige Zeit. Der gerechte Friede wird verstanden als eine Gabe Gottes in Jesus Christus durch die Kraft des Heiligen Geistes. Wahrer Friede in Gerechtigkeit ist eine Verheißung, deren Erfüllung jenseits der Reichweite menschlichen Planens und Handelns liegt. Die prophetischen Visionen der Bibel blicken voraus auf die Zeit, wenn Gott endgültig herrschen wird und Frieden und Gerechtigkeit einander umarmen. Unter den Bedingungen menschlicher Geschichte stehen die Ziele von Gerechtigkeit und Frieden oft in Spannung zueinander. Gerechter Friede muss daher als ein dynamischer Prozess verstanden werden und als eine Praxis, die sich immer neu den Bedrohungen von Gewalt und Ungerechtigkeit stellt.

Der Aufruf versteht das Leitbild des gerechten Friedens als Einweisung in einen Weg, in Aufnahme des Satzes aus dem Lobgesang des Zacharias im Lukasevangelium, der endet mit der Bitte: „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“. Der gerechte Friede ist kein Zustand, der verteidigt oder gesichert werden könnte, sondern ein offener Lernprozess, der im menschlichen Zusammenleben nie an sein Ende kommt. Von Gandhi stammt das Wort: „Es gibt keinen Weg zum Frieden; Friede ist der Weg“. Das Ziel, nämlich gerechte und lebensfähige Beziehungen im Zusammenleben der Menschen und Völker zu verwirklichen, ist immer wieder durch potentiell gewaltträchtige Konflikte herausgefordert. Daher verweist das Leitbild des gerechten Friedens auf eine Lebensform und Praxis, die immer neu an der gewaltfreien Transformation solcher Konflikte arbeitet und dafür ethische Regeln und Leitlinien anbietet.

Noch ein zweites Beispiel möchte ich zum Abschluss nennen. Es betrifft die klassische, zwischenkirchliche Ökumenekonzeption. Die Leuenberger Konkordie von 1973 hat zwischen lutherischen, reformierten, unierten, zusammen mit den kleineren vor-reformatorischen und inzwischen auch den methodistischen Kirchen in Europa „Kirchengemeinschaft“ im Sinne von „Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft“ begründet.

In ihrem 30. Jubiläumsjahr hat sich diese Kirchengemeinschaft als „Gemeinschaft Evangelischer Kirche in Europa“ mit inzwischen 105 Mitgliedern neu formiert. Sie hat in weitergeführten Lehrgesprächen ihr Verständnis und die Praxis von Kirchengemeinschaft geklärt und vertieft und die entscheidenden Fragen des Kirchen- und Einheitsverständnisses in einem Grundsatzdokument unter der Titel „Die Kirche Jesu Christi“ behandelt. Die GEKE ist überzeugt, dass das Modell der Kirchengemeinschaft auch über die reformatorischen Kirchen hinaus ökumenisch rezeptionsfähig ist und sie hat darüber Gespräche mit den orthodoxen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche aufgenommen.

Im September 2010 hat der Ökumene-Arbeitskreis der GEKE in Vorbereitung der nächsten Vollversammlung in Florenz im Herbst 2013 eine theologische Fachkonsultation veranstaltet zum Thema „Die GEKE als Gemeinschaft von Kirchen“. Dabei ging es darum, das Modell der „Kirchengemeinschaft“ in seiner ökumenischen Bedeutung weiter zu klären. In der Abschlusserklärung taucht an zentraler Stelle die Vorstellung von Kirchengemeinschaft als Prozess auf.

Dort heißt es: „Die Erklärung von Kirchengemeinschaft im Sinne der Leuenberger Konkordie hat die beteiligten Kirchen in eine qualitativ neue Beziehung zueinander gebracht. Sie gewähren einander Gemeinschaft als etwas ihnen bereits Vorgegebenes. (...) Die ist aber kein Endpunkt, sondern führt auf einen gemeinsamen Weg. Kirchengemeinschaft ist also auch ein Prozess. Die Verwirklichung der Kirchengemeinschaft in Zeugnis und Dienst ist eine permanente Aufgabe.“

Im Vorblick auf das Reformationsjubiläum hat auch Thomas Wipf als Präsident der GEKE das Verständnis von Kirchengemeinschaft als einen andauernden, offenen Prozess beschrieben, der den ökumenischen Erneuerungsprozess der Reformation in unserer Zeit fortführt. Damit könnten die reformatorischen Kirchen in Europa in neuer Weise zu einem Impulsgeber für die ökumenische Bewegung werden.



Prof. em. Dr. Konrad Raiser war viele Jahre als Hochschullehrer aktiv und von 1993 - 2003 Generalsekretär des ÖRK in Genf. Er hielt seinen Vortrag am 21. Mai 2012 im Rahmen des Studentages „In einem Boot - Ökumene, Mission, Weltverantwortung. 20 Jahre Hauptvorlage der westfälischen Landessynode. Erinnerungen - Herausforderungen - Aufbruch“ im Reinoldinum in Dortmund.

Wie ich mir unsere Kirche in zehn Jahren wünsche...

Ideen, Gedanken und Impulse zu und aus den Worldcafé-Runden beim Studentag der EKvW in Dortmund am 21. 5. 2012

„Ich wünsche mir eine Kirche, die in der theologischen Ausbildung (auch der anderen kirchlichen Berufe) Konzepte entwickelt, um breitenwirksam von der innovativen, kontextuellen Theologie unserer Partnerkirchen zu lernen! (...)“

„Im ökumenischen Denken und Glauben liegt seit mehr als 60 Jahren viel Innovationskraft. Ich wünsche mir in den nächsten 10 Jahren eine Kirche, die dies über die Möglichkeiten moderner Kommunikation und Partizipation wieder richtig zum Strahlen bringt.“

Christina Biere, Zitat aus dem Kurzstatement

„In der mir zur Verfügung stehenden Zeit kann ich die Frage nur unzureichend beantworten. Ich möchte es aber versuchen, indem ich einige Aspekte der Partnerschaftsarbeit, z.B. Generationswechsel, thematische Verwurzelung in den Gemeinden, Mission von Süd nach Nord, in einem fiktiven Brief aus dem Jahre 2022 aufgreife. Wir schreiben das Jahr 2022!

In der Partnerschaftsarbeit hat sich im vergangenen Jahrzehnt viel verändert. Mission, ein Wort das früher einen negativen Beigeschmack hatte, wird wieder als das wahrgenommen, was es ist: Ein Dialog über den Glauben an Gott. Geholfen haben uns dabei die Christen aus den Ländern des Südens. Als Ökumenische MitarbeiterInnen (ÖMA) haben sie uns über unsere Sprachlosigkeit hinweggeholfen. (...)

Wichtig ist es uns heute, viele Menschen zur Mitarbeit einzuladen. Vor allem junge Leute und Laien. PfarrerInnen gibt es ja nicht mehr so viele. Die Gemeinden wurden zahlen- und flächenmäßig immer größer. Die Mitwirkung von Laien wurde immer wichtiger. Die ehrenamtliche Arbeit bekam dadurch einen neuen Stellenwert. Einfach ist die Arbeit der Pfarreinnen und Pfarrer nicht.“

Annette Salomo, Zitat aus dem Kurzstatement

„In zehn Jahren? Eigentlich wünsche ich mir, dass meine Kirche weiterhin das tut, wovon wir in den letzten Jahrzehnten bis heute profitieren konnten: dass sie ökumenische Begegnung nicht nur zwischen kirchlichen Institutionen und Amtsträgern, sondern auch und besonders auf der Ebene des persönlichen Zusammentreffens von Gemeindemitgliedern aller Altersklassen ermöglicht. Zwei Geschichten möchte ich erzählen, eine, die in der Vergangenheit beginnt und in der Gegenwart nachwirkt, und eine aktuelle, die hoffentlich in die Zukunft reicht. (...)

Die zweite Geschichte ist die von Benjamin und Gabor, von Lisa und Timea, TeilnehmerInnen unserer Jugendbegegnung mit Dortmunds serbischer Partnerstadt Novi Sad. Seit vier Jahren gibt es wieder einen regelmäßigen Austausch, entstehen Freundschaften, geschieht ökumenisches Lernen bei Besuchen in den Partnerstädten. In Serbien begegnen wir einer Nachkriegsgesellschaft, und unsere Jugendlichen sind erstaunt und erfreut, wie sehr ihre Erfahrungen in der ehrenamtlichen Jugendarbeit angefragt und ernstgenommen werden. Andererseits bewundern sie die freiwillige Aufbau- und Sozialarbeit ihrer serbischen AltersgenossInnen beim ökumenischen Hilfswerk EHO. Wieder sind die Probleme der Welt gegenwärtig. Und wie sich in den vier Jahren des Austauschs schon international einiges geändert hat (z.B. die Reisefreiheit der serbischen Partner nach Deutschland), wird auch in zehn Jahren hoffentlich dieses Land Mitglied eines geeinten, demokratischen, friedlichen Europas sein. Durch ökumenische Beziehungen, die so entstanden sind, ist es möglich geworden, dass Timea ein diakonisches Jahr in Deutschland geleistet hat und Lisa ein sechswöchiges Praktikum beim EHO in Novi Sad. Das ist der bescheidene, und doch große Wunsch: dass unsere Kirche auch in zehn Jahren Logistik, Infrastruktur und Finanzen bereitstellt, solche persönlichen, für die Lebensgeschichte dieser Jugendlichen aber unendlich wichtigen und signifikanten Begegnungen möglich zu machen - für die Kinder von Tülay, Andrea, Benjamin, Gabor, Lisa und Timea.

Bernd Büscher, Zitat aus dem Kurzstatement



Die Kurzstatements gaben Anlass zur Diskussion

Foto: Andreas Duderstedt

„1. Christen können die Welt (auch) nicht retten“

Die Hauptvorlage von 1992 benutzt das Sinnbild des Bootes für die Kirche: Die Christenschar befindet sich in einem Boot auf dem Meer der Zeit. 20 Jahre später wissen wir, dass das Bild des Bootes allenfalls für die geistliche Gemeinschaft der Christen der weltweiten Christenheit gilt. Im Alltagsleben sitzen wir in sehr unterschiedlichen Booten oder zumindest Decksklassen. Wir in Westeuropa sicherlich eher in einem Luxus-Kreuzfahrtschiff und die meisten

unserer Mitchristen in

der weiten Welt in Schaluppen, die eher brüchig sind und total überfüllt. In den letzten 20 Jahren ist unser Problembeewusstsein gewachsen, aber der Einfluss der Christenschar auf die realen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Menschen bleibt gering.

2. Christliches Leben geht (nur) in Gemeinschaft

Der Austausch zwischen den Menschen an den unterschiedlichsten Punkten dieser Welt, ist gegenwärtig in weit größerem Maße möglich, als das je zuvor der Fall war. Das gilt für die gegenseitigen Besuche, die nicht nur in Nord-Süd-Richtung, sondern auch in Süd-Nord-Richtung und West-Ost- und Ost-West-Richtung geschehen. Vielmehr gilt es vor allem für die virtuellen Möglichkeiten der Vernetzung über Telefon und Internet. Das world-wide-web verbindet uns auch bis in die ärmsten Regionen dieser Welt. Die gegenseitige Kommunikation ist leichter geworden, schneller und billiger. Fast die ganze Welt ist mobil, erreichbar, und vernetzt. Das könnte recht genutzt die Gemeinschaft der Christen weltweit sehr stärken. Aufgrund der technischen Entwicklung ist es grundsätzlich viel leichter geworden am Netzwerk Gottes zu knüpfen.

3. Christen investieren in die Stärkung der weltweiten Gemeinschaft

Virtuelle Kommunikation unterliegt großen Gefahren. Zwar ist die Kommunikation leichter und schneller geworden, aber damit nicht gleichzeitig verbindlicher verlässlicher und genauer. Die kulturellen und wirtschaftlichen Unterschiede bleiben immens. Deshalb sind Unverständnis und Missverständnis trotz ständiger Kommunikation eher der Normalfall. Deshalb braucht



Projektbezogen arbeiten in Kirchengemeinden - neue Ideen werden festgehalten

Foto: Andreas Duderstedt

es auch in Zukunft verstärkt den persönlichen Austausch zwischen Menschen, die in der unmittelbaren Begegnung Verständnis für einander finden, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Kulturen begreifen können und sich darüber verständigen können, dass es in der Tat derselbe Herr ist, an den sie glauben und auf den sie ihre Hoffnung setzen. Um diesen Prozess zu fördern, wünsche ich mir, dass in zehn Jahren alle Pfarrerinnen und Pfarrer, die eine Ausbildung im Bereich der EKD durchlaufen, mindestens ein Auslandssemester oder eine andere intensive Begegnung mit anderen religiösen Kulturen und Traditionen absolviert haben.“

Andreas Huneke, Zitat aus dem Kurzstatement

„An vielen Orten in Westfalen laden Kirchen ein zur gemeinsam gestalteten Schöpfungszeit. (...) Wachsendes Vertrauen ist spürbar: Orthodoxe Brüder laden christliche Schwestern zum gemeinsamen Dienst ein. Texte der orthodoxen Tradition verbinden sich mit Worten der Befreiungstheologie zur Bewahrung der einen Schöpfung. Der Kontext der besonderen Betroffenheit von Frauen durch den Klimawandel ist einbezogen; die Gottesdienstsprache ist geschlechtergerecht. Vertiefende Diskussionen beschäftigen sich mit konkreten Projekten, die hier und weltweit helfen, anvertraute Schöpfung zu bewahren. Jugendliche und junge Erwachsene bekommen durch die EKvW die Chance, vor Ort zu hospitieren und ihre Erfahrungen in die Landeskirche einzubringen.“

Katja Jochum, Zitat aus dem Kurzstatement

Gedankensplitter aus den Worldcafé-Runden

Gerechtigkeits-Ökumene
 Eine Kirche
 Multikulti-Kirche
 bunte, offene, einladende Kirche
 gastbereit
 jede Gemeinde muß sich auf den Weg machen
 Mehr-Generationen-Kirche insbesondere für Jugendliche
 volle Kirchengemeinschaft, Kriterien bearbeiten
 Kirche, wo die Bibel mehr gelesen wird, wo mehr ge-
 betet wird, wo weniger professionelle Arbeit wichtig ist

1. Runde
 - Alle mit ins Boot nehmen (auch HauptschülerInnen)
 - begrenztes Wachstum bedenken
 - Partnerschaftsprojekte kreativ nutzen
 - bedingungsloses Grundeinkommen diskutieren
 - Vor-Ort-Initiativen
2. Runde
 - Partnerschaften nach Übersee stärken
 - komunitäre Lebensformen mit ökumen. Spiritualität
 - Spiritualität im Alltag verankern
 - Einkehrtage
 - ökumenische Aktionen (z.B. Gemeinfeste)
 - gemeinsam machen, was gemeinsam geht

Vision: Mission, Ökumene, Weltverantwortung in 10 Jahren

vermehrt projektbezogene Arbeit an der Basis
 Lernen am Ort
 Begegnungsökumene
 offene Formen und Orte
 Spiritualität als Basis
 globales christliches Forum
 zukunftsorientiert
 welche Rolle spielt das „Mittelalter“?
 - es lernt loslassen
 generationenübergreifendes Lernen ist gelungen
 Denken und Sprache
 der Jugendlichen aufnehmen
 Kapazitäten von Jugendlichen nutzen
 Presbyter für Ökumene per skype zu Sitzung zugeschaltet
 Verständigung über Basis
 lebendige Glaubensfahrung im eigenen Land
 Besinnung auf konziliaren Prozeß
 ök. Arbeit viel stärker von Laien getragen ist eine Chance

Landschaft wahrnehmen/Potentiale
 wichtige Dimension oft vergessen
 AOK-Verbindungen/Gemeinschaft mit
 Baptisten, Methodisten etc. etc.
 Chance: AOK als Nische/unbürokratisch/unhierarchisch/Int-
 egration von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft
 gemeinsam Kirche sein über Grenzen hinweg
 Austausch über Glaubensfragen
 Evangelische Allianz ökumenisch wahr-/ernstnehmen
 Pfarrerschaft, Ressourcen und Zeit haben wäre gut für ökum. Fragen
 Emanzipation von Hauptamtlichkeit, von Mei-
 nungsführerschaft, von den dogmatischen Themen
 „für das Leben“, „nachbarschaftlich“, „ein Zuhause finden“
 Gelegenheiten schaffen zur Begegnung des ökumenisch In-
 spirierten/gemeinsam beten, feiern, Segen erfahren
 ökumenische Suppe
 Sind Gemeindekonzeptionen hilfreich oder nicht?
 Horizont von Mission nicht nur in der Ferne
 /unsere Kirchenmitgliederkartei
 Musik als Medium gemeinsamen Lebens und Glaubens
 Milieufrage führt zu ökumenischer Weite
 privilegierte Erfahrungen „Weltweit“
 welche Relevanz haben wir noch?

ökumenische Mitarbeitende in der ganzen Kirche
 jede Gemeinde hat einen Weltladen/Part-
 nerschaft und wirkt nach außen
 Kirche geht zu den Menschen

in weltlichen Vereinen
 neue Ideen, um Menschen zu begeistern
 mehr Verantwortung für Nicht-Theologen
 mehr junge Menschen ins Ausland
 mehr internationale Gemeinden
 wir sind nicht mehr „die“ Gemeinden,
 sondern der deutschsprachige Teil
 Dialog auf gleicher Ebene (interre-
 ligios) braucht religiöse Bildung
 unseren Glauben klarer bezeu-
 gen in Richtung Islam
 sich mehr um Machtstrukturen kümmern
 ökumenische Spiritualität entwickeln
 Basis-Initiativen außer-
 halb verfasster Ökumene
 keine Verlust-Angst
 Offenheit für Neues

Kirche als großer Organismus lebendiger Gruppen



Ökumene nicht nur als Bewegung von Funktionären sondern von der Basis - alle beteiligen

Kaisers Kirche beerdigen

Kirche ohne Kirchensteuer?

Glauben in Beziehungen leben

Mehr Gelassenheit und Selbstverständlichkeit im Umgang mit Gott

selbstverständlich den anderen bitten, füreinander zu beten

gleichwertiges Miteinander

über Gott geredet

Wert und Leistung anderer Kulturen würdigen

Früchte zu erleben von denen, die „ausgesandt“ waren

Geldfragen sind in Partnerschaften nebensächlich



In der Partnerschaftsarbeit erfahren wir uns 2022 deutlich als Lernende der spirituellen Begabungen unserer Partner(kirchen)

Sicherung Status Quo

Kirchenkreispartnerschaften auf Gemeindeebene

Engere Verzahnung unserer drei Landeskirchen (ideal wäre eine Landeskirche in NRW)

Kirchengemeinden als Motor für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

Partnerschaft und Grundeinkommen, Internet und Transparenz, Ökumene im Austausch

Ökumene und Mission sind keine Spezialistenthemen mehr

Ökumenischer Gottesdienst zum Reformationsjubiläum in Wittenberg

Sprachfähigkeit im eigenen Glauben als stabile Grundlage für das Verstehen der Anderen

Offenes Hören auf die Stimme der Christen und Kirchen aus dem Süden - Lernbereitschaft

Kirche, das ist hoffentlich nicht mehr die Institution, sondern Gemeinschaft der Glaubenden



Alle Fotos auf den Seiten 14 und 15 aus den Diskussionen der Worldcafe'-Runden
Fotos: Th. Krieger

Mission – Ökumene – Weltverantwortung aus römisch-katholischer Perspektive. Themen – Herausforderungen – Perspektiven

Hauptgedanken des Referates beim Studientag der EKvW in Dortmund am 21. Mai 2012*

Dr. Dorothea Sattler

1. Einleitung

Ökumene lebt unter den Vorzeichen der je aktuellen Zeit. Ich stehe noch unter dem Eindruck des 98. Katholikentags, der vom 16. bis 20. Mai 2012 in Mannheim stattfand. Sein Leitwort war: „Einen neuen Aufbruch wagen“. Mit nicht wenigen, die sich dort engagierten, teile ich manche Ratlosigkeit im Blick auf die Frage, welchen neuen Aufbruch wir gegenwärtig in der Römisch-katholischen Kirche wagen können – und dürfen? Wer wagt diesen Aufbruch? Was ist das Ziel? Gibt es nicht doch in Einzelfragen Denkverbote für römisch-katholische Glaubende? In welcher Dialoggestalt kann und darf sich ein Dissens äußern? Trotz vieler Spannungen und offener Fragen im Blick auf die ökumenische Situation heute haben in Mannheim am Ende des Schlussgottesdienstes der evangelische Bischof Gerhard Ulrich sowie der künftige Präsident des 34. Deutschen Evangelischen Kirchentag Gerhard Robbers für 2013 nach Hamburg eingeladen. Wir gehören in der Ökumene zusammen – das spüren wir mehr und mehr. Die Nöte der einen sind auch die Sorgen der anderen.

Mein Grundempfinden im Blick auf die Ökumene in der Gegenwart ist nahe einem Wort des Dichters Peter Handke: „Ich bin sicher, dass es keinen anderen Weg gibt als den meinen; aber manchmal weiß ich nicht, ob ich auf einem Weg bin“ (1). Die erste Satzhälfte klingt römisch-katholisch – Selbstsicherheit im Blick auf die eigene kirchliche Identität prägt dabei das Bewusstsein.

Die zweite Satzhälfte formuliert einen Zweifel. Erneut leben wir in einer Krise der weltweiten Ökumene. Ökumene ist zwar alternativlos der Weg – es gibt jedoch Zeiten, da bedarf es der Bestärkung, des Trostes auf diesem Weg. Manchmal wissen die Kirchen nicht einmal mehr, ob sie auf einem gemeinsamen Weg sind – denn ein Weg führt zu einem Ziel. Haben die christlichen Konfessionen heute ein gemeinsames Ziel? Gibt es noch ein gemeinsames Verständnis von der Einheit, nach der alle suchen?

Auch die Hauptvorlage für die Landessynode von 1992 hat sich dieser Frage gestellt – damals schon. Es heißt dort: „Sind wir noch auf dem richtigen Weg? Ist die Ökumene wohl gar in eine Sackgasse geraten? Müssten wir nicht jetzt innehalten und neu nachdenken über Ziel und Weg? Was meinen wir eigentlich, wenn wir ‚Einheit‘ als Ziel nennen?“ (2) (...)

1992 wurde die Hauptvorlage „In einem Boot“ von der Synode verabschiedet, 1962 begannen die Beratungen des 2. Vatikanischen Konzils, an die im Jahr 2012 viele auch in ökumenischer Verbundenheit erinnern. In 50 Jahren geschieht mehr als in 20 Jahren. In den 30 Jahren, die zwischen dem 2. Vatikanischen Konzil und der Hauptvorlage vergangen sind, wurden manche Reformen in der Römisch-katholischen Kirche bewirkt. Die neuere Geschichte der Ökumenischen Bewegung ist reich an raschen Entwicklungen. Was wird in Zukunft sein?

2. Mission

(...)

2.3. Ökumenische Herausforderungen und Perspektiven

In der gegenwärtigen ökumenischen Situation sind manche Bezüge zur Thematik Mission weiterführend. Drei mögliche Verbindungen möchte ich ansprechen:
1) Im Anschluss an die auf europäischer Ebene 2001 in Straßburg unterzeichnete Charta Oecumenica (3), in der die Kirchenleitungen Selbstverpflichtungen zum ökumenischen Handeln festgeschrieben haben, sind in Deutschland in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Konkretisierungen (4) beraten worden, bei denen auch die Frage nach einer gemeinsamen Gestaltung der (vor-)österlichen Zeit bedacht werden.

* Den ganzen Text finden Sie auf: www.moewe-westfalen.de/download (1) Peter Handke, *Phantasien der Wiederholung*, Frankfurt 1983, 58. (2) In einem Boot.... Hauptvorlage für die Landessynode 1992, Bielefeld 1992, 30. (3) Vgl. Konferenz Europäischer Kirchen/Rat der Europäischen Bischofskonferenzen: *Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa* (unterzeichnet in Straßburg 2001), als Heft: Genf/St. Gallen 2001; als Arbeitshilfe der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland: Frankfurt a. M. 2001. (4) Vgl. Ökumenische Centrale/Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland: *Gemeinsamer ökumenischer Weg mit der Charta Oecumenica (ChOe)*, Frankfurt a. M. 2006. In dieser kleinen Broschüre wurden Anregungen für ein ökumenisches Miteinander gesammelt, zum Beispiel: 1. Die vorösterliche und die österliche Zeit könnte in den Gemeinden in ökumenischem Sinn gefeiert werden; diese Zeit im Kirchenjahr bietet viele Möglichkeiten der Begegnung in der gottesdienstlichen Feier, bei Kreuzwegen oder bei Gesprächsabenden über die gemeinsame christliche Hoffnung auch angesichts des Todes. 2. Die Sorge um die gesamte Schöpfung verbindet Christinnen und Christen. 3. Diakonische Projekte könnten in ökumenischer Trägerschaft vereinbart werden. 4. In der Vorbereitung auf die Sakramente (vor allem bei der Taufe, Erstkommunion, der Firmung oder Konfirmation und der Ehe) wäre es wünschenswert, ökumenische Überlegungen stärker mit einzubeziehen. 5. Die Öffentlichkeitsarbeit auf lokaler Ebene ließe sich besser miteinander abstimmen. 6. Besuche auch bei kleineren christlichen Gemeinschaften könnten auf die Vielfalt der christlichen Zeugnisse ganz in der Nähe zum eigenen Wohnort aufmerksam machen.

Existentielle Fragen in Verbindung mit der Suche nach angemessenen Wegen des Nachdenkens über Sünde und Tod sind heute in der Ökumene wichtig geworden. Alle christlichen Traditionen stehen vor dieser Herausforderung. Das gemeinsame Osterlob beispielsweise am Ostermorgen auf den Friedhöfen ist eine Gestalt des ökumenischen österlichen Bekenntnisses.

3) In vielen Diözesen und Landeskirchen richtet sich der Blick zunächst häufig auf die „Fläche“ – auf die Pastoral in den regionalen Räumen. Ein konsequent personal ansetzendes Missionsverständnis wird daran denken, dass insbesondere junge Menschen heute vielfach nur noch über die Schulen anzusprechen sind.



Dorothea Sattler beim Referat während des Studententages in Dortmund
Foto: Andreas Duderstadt

Ein entsprechender Verweis fehlt in der Hauptvorlage von 1992. Heute ist den universitären theologischen Ausbildungsstätten sehr bewusst, wie wichtig die Ausbildung der künftigen Religionslehrerinnen und Religionslehrer gerade unter missionswissenschaftlicher Perspektive ist: Von der Grundschule an wird Religion im interreligiösen und ökumenischen Kontext gelehrt; dabei schärft sich der Blick auf die Gemeinsamkeiten der christlichen Bekenntnistradition. Die Gottesfrage als die Grundthematik der missionarischen Verkündigung tritt in den Mittelpunkt der Betrachtung. Modelle zu einem konfessionell-kooperativen Religionsunterricht werden entwickelt (5). Hinsichtlich der missionarischen Dimension des Gemeindelebens wäre es in ökumenischer Perspektive insbesondere wichtig, Formen der mystagogischen Katechese – der Einführung in das Geheimnis des Glaubens unter Achtung der liturgischen Festtraditionen – weiterzuentwickeln. Dabei könnte eine intensivere Auseinandersetzung mit Modellen der Erwachsenenkatechese in den USA weiterführend sein. Eine Orientierung der missionarischen Katechese an den in den liturgischen Ordnungen vorgesehenen Schriftlesungen wäre dabei beson-

Wäre dabei besonders hilfreich. Was bedeutet es festzustellen, dass an vielen Festtagen in der gesamten Christenheit dieselben Schrifttexte verkündigt werden? (6) Ökumenisch komparative Studien zu den Leseordnungen im liturgischen Jahr sind noch ein Desiderat.

(5) Vgl. Friedrich Schweizer/Alfred Biesinger, *Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden. Erfahrungen und Perspektiven zum konfessionellen kooperativen Religionsunterricht*, Freiburg/Gütersloh 2002; dies. u.a., *Dialogischer Religionsunterricht. Analyse und Praxiskonfessionell-kooperativen Religionsunterrichts im Jugendalter*, Freiburg 2006; Lothar Kuld u.a. (Hg.), *Im Religionsunterricht zusammenarbeiten. Evaluation des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts in Baden-Württemberg*, Stuttgart 2009; Sabine Pemsel-Maier/Joachim Weinhardt/Marc Weinhardt (Hg.), *Konfessionell-kooperativer Religionsunterricht als Herausforderung. Eine empirische Studie zu einem Pilotprojekt*

(6) Vgl. Bernd Lutz, *Katechetisches Lernen der ganzen Gemeinde als Gemeinschaft*, in: Angela Kaupp/Stephan Leimgruber/Monika Scheidler (Hg.), *Handbuch der Katechese. Für Studium und Praxis*, Freiburg – Basel – Wien 2011, 173–184; ders., *Die Leseordnung der Sonntage als Zentrum der Katechese*, in: *ebd.*, 236–245.

3. Ökumene

Keine Einzelpersönlichkeit kann in der weltweiten Ökumene alles wahrnehmen, was je geschehen ist und geschieht. Die Versuchung, angesichts der oft divergierenden Interessen und Handlungsformen in der weltweiten Christenheit in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Wirklichkeiten in Resignation zu geraten, ist groß. Dieser Niedergeschlagenheit entkommt nur, wer ein polyzentrisches Konzept der Ökumene mit hoher Achtsamkeit auf die kulturell geprägten Lebensorte favorisiert. In vielen Bereichen (insbesondere den sozialethischen und diakonischen) ist ein solches eher der reformatorischen Tradition nahes Konzept durchaus kompatibel mit Grundanliegen der römisch-katholischen Hermeneutik der Ökumene.

(...)

3.3. Ökumenische Herausforderungen und Perspektiven

Die Ökumene lässt viel zu wünschen übrig – im guten Sinn: Es gibt auch unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen offen stehende Möglichkeiten, die es zu ergreifen gilt. Drei Überlegungen möchte ich diesbezüglich formulieren:

1) Lange schon ist die Rede vertraut, dass in der gelebten Ökumene vor Ort mehr erlaubt ist, als die Gemeinden oder andere Institutionen miteinander leben. Wir dürfen mehr als wir miteinander tun – so heißt es dann mit Recht. Bereits in den frühen Jahren der Ökumenischen Bewegung wurde der Gedanke formuliert, dass in der ökumenischen Zusammenarbeit nicht das begründungsbedürftig ist, was die Konfessionen miteinander tun, sondern vielmehr jede Form der eigensinnigen konfessionellen Gestaltung der Christusrepräsentanz der Legitimation bedarf. Diese Wende der Blickrichtung bedarf beispielsweise angesichts der gegenwärtigen Neuordnung der pastoralen Strukturen, die weitgehend ohne ökumenische Konsultationen stattfanden, einer neuen Wertschätzung. Fanden zwischen der Evangelischen Kirche von Westfalen und den beteiligten Diözesen Gespräche über die ökumenische Dimension der Neuordnung des pastoralen Raums unter dem Vorzeichen einer möglichen Entlastung durch Kooperation statt? Die Hauptvorlage lässt diesbezüglich zumindest Offenheit erkennen.



Ökumene praktisch - katholische Teilnehmerinnen auf dem Ev. Kirchentag in Bremen 2009
Foto: Th. Krieger

2) In manchen Bereichen sucht die Hauptvorlage nach meiner Wahrnehmung nicht nach einem theologischen Verständnis der in der Ökumene kontroversen Themen. Im Sinne der Hauptvorlage und seiner Favorsierung eines partizipativen Ansatzes ist es, heute beispielsweise in der Frage von Eucharistie und Abendmahl eine Initiative aufzugreifen, die im Kontext des 1. Ökumenischen Kirchentags 2003 in Berlin wichtig wurde: Menschen konnten mit ihrer authentischen Stimme beschreiben, was ihnen die Feier von Eucharistie und Abendmahl bedeutet (7). Zu den Details der Auskünfte wäre Vieles zu berichten – etwa die enge Verbundenheit zwischen Lebensgeschichte und Glaubenslehre in Krisenzeiten oder auch die Schwierigkeit, komplexe theologische Themen mit eigenen, persönlichen Worten zu umschreiben.

3) Wahre geistliche Erfahrungen sind in der Ökumenischen Bewegung auch heute gegeben: In ihnen wird die Trauer über die fortbestehende Trennung spürbar, und sie vermitteln eine fröhliche Ahnung von dem großen Reichtum des konfessionell geprägten Glaubenslebens. Übrig bleibt viel: der Wunsch nach einer währenden, nicht von Trennung bedrohten, lebendigen christlichen Gemeinschaft im Hören auf Gottes Wort, im sakramentalen Gedächtnis des Todes und der Auferweckung Jesu Christi und in der Bereitschaft zum Zeugnisdienst mit Tat und Wort. Spirituelle Erfahrungen sind mit Bewusstsein erfasste Geschehnisse, in denen Menschen in der Kraft der Gegenwart des Geistes Gottes an die Tiefen ihrer Daseinsfragen herangeführt werden und eine vertrauenswürdige, gläubige Antwort erkennen und ergreifen können. Spiritualität ist der in Gottes

Begleitung geschehende Weg zum Grund des je ganz eigenen Lebenslaufes, der sich in der Gemeinschaft der Mitgeschöpfe vollzieht.

Dieser geistliche Weg kann eine unterschiedliche äußere Gestalt haben: stilles Hören, drängendes Flehen, ausdauerndes Singen, mutiges Handeln, zeichenhafte Gebärden, offene Gespräche. Wer jemals erfahren hat, dass andere Menschen jener Antwort, die sie selbst auf die gemeinsamen Lebensfragen gefunden haben, in glaubwürdiger und ansprechender Weise Ausdruck verleihen können, der wird sich dem Reiz des geistlichen Miteinanders nicht mehr entziehen wollen.

(7) Vgl. Dorothea Sattler / Friederike Nüssel, *Menschenstimmen zu Abendmahl und Eucharistie. Erinnerungen – Anfragen – Erwartungen*, Frankfurt / Paderborn 2004.

Das Leben lässt viel zu wünschen übrig. Gemeinsam fällt es leichter, sich in die Dunkelheiten des Daseins zu begeben, den unausweichlichen Tod und die belastende Sünde zu bedenken. Nur in Gemeinschaft lässt sich das brennende Licht des Vertrauens auf den Gott des Lebens hüten.

4. Weltverantwortung

Weltverantwortung – alle am religiösen Diskurs Beteiligten wissen, wie groß der Anspruch ist, der mit diesem Begriff verbunden ist. Zugleich ist gewiss, dass die Sorge um die Gesamtheit – das Wohl (whole) aller – eine schöpfungstheologisch begründete Verpflichtung bleibt. Unter dieser Verpflichtung stehen alle Konfessionen. (...)

4.3. Ökumenische Herausforderungen und Perspektiven

Es gibt viele Wege in der Ökumene. Die Zeiten sind vorbei, in denen es so schien, als stehe die Dialogökumene mit ihrem Ziel, eine argumentativ begründete Gestalt auch der institutionellen kirchlichen Einheit zu beraten, im Widerspruch zur Sozialökumene mit dem Leitgedanken: Die Lehre trennt, der Dienst eint. Als eine dritte Richtung wird in der Ökumenischen Hermeneutik die Geistliche Ökumene genannt. Jede dieser drei Formen hat Eigenarten, jede ist berechtigt – und nicht alle in der Ökumene Engagierten können in allen Bereichen in gleicher Weise wirken. Kurz möchte ich drei Aspekte ansprechen, die aus meiner Sicht unter der Überschrift „Weltverantwortung“ heute wichtig sind.

1) Aus meiner Sicht gilt es, den Zusammenhang zwischen der eucharistischen Mahlgemeinschaft und der



Ökumenischer Rat der Kirchen in Genf - Andachtsraum für 349 verschiedene Weltkirchen

Foto: Th. Krieger

Sorge um das tägliche Brot für die Ärmsten der Armen in einem geistlichen Geschehen in der Ökumene zu vertiefen. Das Wissen um hungernde Menschen muss ein Antrieb bleiben, nach Wegen zu einer gerechten Teilhabe aller an den Gütern der Schöpfung zu suchen. Ökumenisches Handeln will konkret sein. Im Vorfeld des 2. Ökumenischen Kirchentags 2010 in München hat der Arbeitskreis „Pastorale Grundfragen“ des Zentralkomitees der deutschen Katholiken eine ökumenische Auslegung des „Vater unser“ veröffentlicht(8), in der es bei der Auslegung der Brotbitte heißt: „Liturgie ist ohne Diakonie nicht wahrhaftig. Jesus hat sein Leben gegeben für alle, denen das Lebensnotwendige fehlt. Bemühungen um ökumenische Gemeinsamkeiten im diakonischen Handeln haben vor diesem Hintergrund Bedeutung auf der Suche nach Wegen zur vollen eucharistischen Gemeinschaft“(9).

Auch in unserer Lebenswelt gibt es hungernde Menschen. Ihnen eine „Tafel“ zu bereiten, geschieht in der Regel in ökumenischer Verbundenheit. Auch die hungernden Tiere sind dabei im Blick.

2) In jüngerer Zeit hat das Thema der Bewahrung der Schöpfung in der Ökumene an

Aufmerksamkeit gewonnen: In Aufnahme einer liturgischen Tradition in der Orthodoxie wurde ein „Tag der Schöpfung“ in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland beraten und seit 2010 in einer bundesweiten Feier am 1. Freitag im September begangen. Die Gemeinden vor Ort sind gebeten, vom 1. September bis zum 4. Oktober des Jahres einen ökumenischen Gottesdienst zu dieser Thematik zu gestalten. Die Jahresthemen wechseln. Materialien werden angeboten (10). Nach meiner Wahrnehmung führt die gemeinsame Sorge um die Schöpfung die Kirchen heute enger zusammen.

(8) Vgl. *Das Vater unser – ökumenisch. Beten und Handeln auf dem Weg zum 2. Ökumenischen Kirchentag. Ins Gespräch gebracht vom Arbeitskreis „Pastorale Grundfragen“ des Zentralkomitees der deutschen Katholiken*, in: Hans-Georg Hunstig / Dorothea Sattler (Hg.), ... so auch auf Erden. Ökumenisch handeln mit dem Vater unser, Würzburg 2010, 19–71. (9) Ebd., 42. (10) Verschiedene Arbeitshilfen zur Gestaltung des Tags der Schöpfung sind zu beziehen über die Ökumenische Centrale der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland in Frankfurt: vgl. URL: <http://www.oekumene-ack.de/Tag-der-Schoepfung.24.0.html>.



Rom - Zentrum der Römisch-katholischen Weltkirche

Foto: Th. Krieger

3) Lange schon ist im Bewusstsein, wie schwierig es ist, in Einzelfragen insbesondere der Individualethik ökumenische Konvergenzen zu formulieren. Im weltweiten Kontext sind insbesondere einzelne Themenbereiche der Sexualethik sowie der Ehe- und Partnerschaftslehre auch innerhalb der Konfessionen nur in Grenzen einmütig zu besprechen. Manche Anstrengungen richten sich vor allem darauf, sich über die leitenden Kriterien bei der ethischen Urteilsbildung zu verständigen. Deutlich wird in konkreten Situationen, wie wichtig es ist, im gesellschaftlichen Diskurs als Christinnen und Christen mit einer Stimme zu sprechen. Faith and Order sowie die Gemeinsame Arbeitsgruppe des Ökumenischen Rates und der Römisch-katholischen Kirche haben diese Herausforderung erkannt(11). Das dritte Dokument der Dialogkommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Vereinigten Evangelischen

(11) Vgl. Thomas F. Best/Martin Robra (Hg.), *Ecclesiology and Ethics. Ecumenical Ethical Engagement. Moral Formation and the Nature of the Church*, Genf 1997; *Der ökumenische Dialog über ethisch-moralische Fragen: Potenzielle Quellen des gemeinsamen Zeugnisses oder der Spaltung. Ein Studiendokument der Gemeinsamen Arbeitsgruppe des Ökumenischen Rates der Kirchen und der Römisch-katholischen Kirche*, in: *Dokumente Wachsender Übereinstimmung*, Bd. 3, Leipzig/Paderborn 2003, 682–698. (12) Hilde Domin, *Nicht müde werden*, in: dies., *Gesammelte Gedichte*, Frankfurt 1987, 294.

Kirche in Deutschland wird sich ebenfalls mit diesen Fragen beschäftigen.

Was bleibt den ökumenisch Engagierten in der gegenwärtigen Zeit? Aus meiner Sicht die Hoffnung trotz mancher Enttäuschung und im Wissen um die noch weiten Wege, nicht müde zu werden.

„Nicht müde werden sondern dem Wunder leise wie einem Vogel die Hand hinhalten“ (12)

(Hilde Domin)

Prof. Dr. Dorothea Sattler ist Direktorin des Ökumenischen Instituts der katholisch-theologischen Fakultät an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Zuletzt hat sie u.a. mit

Hans-Georg Hunstig veröffentlicht: HUNSTIG, Hans-Georg/SATTLER, Dorothea (Hg.): ... so auch auf Erden. Ökumenisch handeln mit dem Vater, Würzburg, 2010, echter-Verlag und SATT-



LER, Dorothea: Aufgebrochen. Theologische Beiträge, Mainz, 2001, Grünwald-Verlag.

VKK Dortmund

Das erste Dortmunder FrauenMahl zum Thema „Mythos Feminisierung“

Am 24. Februar fand in Dortmund unter dem Thema „Frauen und Macht“ das erste Dortmunder FrauenMahl statt. Unter dem Bild der Urgroßmutter Jesus, Emerentia, wie sie im Altar der St. Petri Kirche in der Dortmunder Innenstadt zu sehen ist, kamen 138 Frauen und 2 Männer zusammen, um von unterschiedlichsten Seiten über Frauen und Macht zu sprechen. Die Tischreden wurden von unterschiedlichsten Frauen gehalten, die alle ihren Bereich gefunden haben, Macht haben als Soziologin, Superintendentin, Leiterin der Mitternachtsmission, als Programmleitung beim WDR, Kabarettistin oder Bürgermeisterin – in kurzen Statements lieferten sie Ansätze zur Diskussion an den feierlich gedeckten Tischen, wo Frauen aus ganz unterschiedlichen Kontexten kamen und den Abend miteinander genossen und gemeinsam gestalteten.

Neu war auch, dass wir als Frauen aus den unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Kirche, dem Institut für Kirche und Gesellschaft, dem Amt für Aus-, Fort- und Weiterbildung, der Evangelischen Erwachsenenbildung, dem Frauenreferat unserer Kirche wie auch der EKiR, dem Dachverband der westf. Frauenhilfe, der Stadt-kirchenarbeit St. Petri und unserem Amt für Mission, Ökumene und Weltverantwortung das Mahl wie auch die davor geschaltete Tagung zum gleichen Thema getragen und verantwortet haben. Bei der Auswertung jetzt stand fest: es wird weitergehen: ein nächstes FrauenMahl ist für 2013 angedacht und eine Tagung und ein Mahl für 2014

Aber worum ging es bei „Frauen und Macht?“ Exemplarisch hier Jutta Geißler-Helke, Leiterin der Dortmunder Mitternachtsmission - sie setzte Akzente, wie Frauen Macht haben und wahrnehmen können und verband dies mit der eigenen Erfahrung.

„Führen heißt für mich „Andere erfolgreich zu machen“, deren Stärken und Fähigkeiten zu erkennen, zu fördern und Freude an ihrem Erfolg zu haben. Einschätzbar zu bleiben und somit Sicherheit zu geben. Das sind aber alles keine Geheimnisse, das kann in jedem mittelmäßigen Karriereratgeber nachgelesen werden. Wenn ich persönlich Frauen einen Rat geben soll, wären dies die wichtigsten Punkte:

- Räume Deiner Arbeit eine hohe Priorität ein
- erwerbe Fachwissen und Kompetenz
- suche Dir Netzwerke und KooperationspartnerInnen
- sei zuverlässig und beharrlich
- höre Dir den Rat und die Vorschläge Deines Teams sorgfältig an
- behalte bei Entscheidungen die Gesamtsituation im Auge
- entscheide nicht nur „aus dem Bauch“ aber auch nicht ohne Empathie für die Beteiligten
- begründe Deine Entscheidungen sachlich
- lass Dich nicht einschüchtern oder unter Druck setzen
- lass Dich auf keinen Fall emotional manipulieren oder durch Schmeicheleien einlullen.....

Ein alter Kioskbetreiber im Dortmunder Norden hat mir als Kind mal gesagt: „Man darf die Leute nicht verarschen. Die merken das und Du bist erledigt.“ Im Fachjargon heißt das wohl „Authentisch bleiben“. Dem habe ich eigentlich nichts hinzuzufügen. Wenn Sie jetzt noch nachbohren wollen, wie ich eigentlich an diese Position gekommen bin: Nun, vielleicht einfach, weil ich ziemlich gut bin – oder, weil nie ein Mann auf meinen Job scharf war. Das können Sie je nach Sympathie entscheiden.“

zitiert nach: http://www.frauenmahl.de/tischreden_voten/Tischreden/tr_geissler-hehlke.php

Bericht: Ute Hedrich

Einige der Tischreden sind auch auf der Webseite des FrauenMahls zu finden, andere auch in der neusten Ausgabe der Schlangenbrut, wo FrauenMahle das Schwerpunktthema bilden. Siehe: <http://www.schlangenbrut.de/archiv/2012/117/vorwort/vorwort.html>



KK Iserlohn

Martin Ahlhaus als MÖWe-Regionalpfarrer für die Kirchenkreise Iserlohn, Lüdenscheid-Plettenberg, Siegen und Wittgenstein eingeführt

Am Sonntag, den 12. Februar wurde Pfarrer Martin Ahlhaus im Rahmen eines Gottesdienstes von Oberkirchenrat Dr. Ulrich Möller in der Friedenskirche von Iserlohn-Letmathe in die Regionalstelle des Amtes für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) für die Kirchenkreise Iserlohn, Lüdenscheid-Plettenberg, Siegen und Wittgenstein eingeführt. Bereits musikalisch wurden die Dimensionen weltweiter Ökumene durch Trommel- und Chorklänge angedeutet. Die Jahreslosung: Jesus Christus spricht: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12,9) stand im Mittelpunkt der Predigt von Martin Ahlhaus. Er berichtete von Afrikanerinnen, die täglich ihr Trinkwasser mit dem Krug auf Feldwegen nach Hause tragen müssen. Aus der Schwäche, aus dem Brüchigen, aus dem Verletzlichen kann Stärke entstehen, wenn das Wasser der Afrikanerin aus dem Sprung im Krug sickernd den Blumen am Wegesrand zu Leben verhilft. Damit ist es nicht verloren, sondern Lebensspender. Mit diesem Bild machte Martin Ahlhaus den ökumenischen Bezug seiner Arbeit in der Region deut-



Martina Buhlmann (Pfarrerin der Kirchengemeinde Oberbauerschaft), Rita Kattwinkel (Presbyterin in der ev. Kirchengemeinde Rönsahl), Burkhardt Hölscher (Pfarrer der ev. Kirchengemeinde Letmathe), Dr. Jean Gottfried Mutombo (Pfarrer im AMD), Matthias Daub (Rektor der Hauptschule Eichen/Kreuztal), Martina Espelöer (Superintendentin im Kirchenkreis Iserlohn), Dr. Ulrich Möller (Ökumenedezernent der EKvW), Martin Ahlhaus, Klaus Majorell (Superintendent des ev. Kirchenkreises Lüdenscheid-Plettenberg), Heike Koch (Leiterin des Amtes für MÖWe), Uwe Brühl (Vorsitzender des RAK in Südwestfalen), Hans-Peter Marker (Pfarrer der ev. Kirchengemeinde Letmathe)

Foto: André Geitz.

lich, wo er in Zukunft auch die Partnerschaften zu Tansania begleiten wird. Auch die gastgebende Gemeinde, die ev. Kirchengemeinde Letmathe, ist ökumenisch orientiert; unterhält sie doch schon seit vielen Jahren gute Beziehungen zu der ev. Friedenskirche im polnischen Jawor in Südpolen. Beim anschließenden Empfang hießen Superintendentin Martina Espelöer für den Kirchenkreis Iserlohn, Pfarrerin Heike Koch für das Amt für MÖWe, Pfarrer Uwe Brühl als Vorsitzender des Regionalen Arbeitskreises (RAK) und Superintendent Stefan Berk für den Kirchenkreis Wittgenstein Martin Ahlhaus in der Region willkommen. Superintendent Berk betonte, dass man Ökumene-Pfarrer wie Martin Ahlhaus dringend in der Region brauche, die quer zum kirchlichen und gemeindlichen Alltag auf die ökumenische Verbundenheit hinweisen und die ökumenische Weite der Kirche lebendig machen - trotz aller Sparnotwendigkeiten, unter denen die verschiedenen Kirchenkreise in Südwestfalen Not leiden müssen.

Bericht: Thomas Krieger

KK Bielefeld

In Menschen investieren - Oikocredit-Mitgliederversammlung tagte in Bielefeld-Bethel

Am 21. April 2012 tagte im Betheler Assapheum die diesjährige Mitgliederversammlung des Westdeutschen Förderkreises der Ökumenischen Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit. Geschäftsführerin Ulrike Chini konnte beeindruckende Zahlen vorlegen.



Grußwort von Dr. Ulrich Möller, Ökumenedezernent der EKvW während der Oikocredit-Mitgliederversammlung

Foto: D. Weinbrenner

Oikocredit hat derzeit 896 Projekte in rund 70 Ländern. Dort werden zum größten Teil Mikrofinanzinstitutionen unterstützt, die 26 Mio. KreditnehmerInnen erreichen, zu über 80 % Frauen. Weitere Partner sind Genossenschaften und klein- und mittelständische Unternehmen. Oikocredit nimmt die intensive Begleitung der KreditnehmerInnen ernst, dies wird durch 36 Regional- und Länderbüros gewährleistet.

Nach Ablauf der Amtszeit der bisherigen Vorsitzenden Martina Wasserloos-Strunk wurde Dr. Reinhard Schmeer zum neuen Vorsitzenden gewählt. Neuer stellvertretender Vorsitzender ist Pfarrer Dietrich Weinbrenner, Regionalpfarrer im Amt für MÖWe der EKvW.

Weitere Informationen unter: www.oikocredit.org

Bericht: Dietrich Weinbrenner

VKK Dortmund

Gospel „can move mountains“ ... auch für eine gerechtere Welt

„Wir können Berge versetzen ... „, so hieß die Botschaft des Gospelkirchentages vom 1.-3. Juni 2012 in Dortmund. Und mit 6000 begeisterten Gospelsängerinnen und -sängern, mit einer Stadt voller Gospel war an diesem Wochenende wirklich „kein Berg mehr sicher.“ Durch und mit dem Glauben Berge versetzen – diese Kraft, die Unmögliches möglich macht, ist in den Gospelliedern spürbar. Durch den Gospel wurden viele Menschen in Dortmund berührt, der Funken sprang über, auf dem Hansaplatz, in der Gospelnacht in den Kirchen, in der Westfalenhalle beim Abschlussgottesdienst. Die Hände, das Herz - alles ist bei Gospel dabei, z.B. wenn „Let us stand“ oder „We can move mountains“ gesungen wird. Und die Gospellieder nehmen die Sängerinnen und Sänger und auch die, die vielleicht nur Mitsummen oder Zuhören, mit. Auch mit zu den Menschen, die heute unter der Ungerechtigkeit der Welt leiden, so wie damals die Sklaven, die Arbeiterinnen und Arbeiter auf den Baumwollplantagen in den Südstaaten, die in ihren Gospels von ihrer Hoffnung, ihrem Glauben und von Gerechtigkeit, sangen.

Und mit Herz und Hand waren die Gospelsängerinnen und -sängern in Dortmund bei der Aktion „Gospel für eine gerechtere Welt“ dabei. Auf dem „Markt der Gerechtigkeit“ rösteten sie ein faires Curry in der Pfanne, genossen in der Sonne sitzend eine Tasse Fairen Kaffee im „Cafe mundial“, nähten Gospelmännchen aus Alttextilien und sammelten in der Gospelnacht und während des Abschlussgottesdienstes Spenden in Höhe von 36.800 € für ein Projekt von „Brot für die



Impressionen vom Gospelkirchentag

Fotos: Bernd Schütze

Welt“, das Mädchen in Kamerun eine Ausbildung zur Näherrin ermöglicht. Mit dieser Kollekte versetzten die Gospelsängerinnen und -sänger für die Mädchen in Kamerun einen Berg, der ihnen bisher eine lebenswerte Zukunft versperrte. Aber es ging auch um die „inneren Berge“, die es zu versetzen gilt, darum, das Gewohnte zu verlassen, z. B. zu Ökostrom wechseln, Energie sparen, weniger fliegen, Produkte aus Fairer Handel und ökologischen Anbau kaufen. Dies alles war auch die Aktion „Gospel für eine gerechtere Welt“.

„We can move mountains“ - nach dem Gospelkirchentag geht es weiter. Am 22. September 2012, wird um 12 Uhr der 2. Gospelday stattfinden (www.gospelday.de). Gospelfreunde singen dann bundesweit an diesem Tag gegen Hunger und Armut! Über 300 Chöre mit 12.000 Stimmen werden erwartet.

„Gospel für eine gerechtere Welt“ ist eine Initiative von „Brot für die Welt“, dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) und der Creativen Kirche Witten. Das Amt für MÖWe hat besonders die Aktion auf dem Gospelkirchentag in Dortmund unterstützt.

Bericht: Katja Breyer

Kirchenkreise Bielefeld – Gütersloh – Halle

– Paderborn

Landgrabbing in Tansania

Wem gehört das Land? Eine Frage, die sich nicht überall auf der Welt mit einem Dokument in der Hand beantworten lässt. Oft sind Besitzverhältnisse ungeklärt. Oft können Menschen sich deshalb nicht wehren gegen Versuche, ihnen das Land weg zu nehmen, das sie ernährt. Der Regionale Arbeitskreis (RAK) der vier ostwestfälischen Kirchenkreise Bielefeld, Gütersloh, Halle und Paderborn informierte sich auf einer Tagung über die spezielle Situation in Tansania und suchte nach Strategien zu solidarischem Handeln.

Die Juristin und Menschenrechtsexpertin Aneth Lwakatare war auf Einladung von MÖWe-Regionalpfarrerin Kirsten Potz nach Bielefeld gekommen und erläuterte die Rechtslage in Tansania: „Das Land gehört der Gemeinschaft. Der Präsident verwaltet das Gemeinschaftsgut als Treuhänder.“ Eine besonders demokratische Regelung gibt es für die Dörfer. Ein Dorfrat entscheidet gemeinsam nach Gewohnheitsrecht, wer welches Land nutzen darf. Dorfland kann nicht an Fremde vergeben werden – es sei denn, es wird einvernehmlich zuvor in Allgemeingut umgewandelt.

Die gute Idee, von Tansanias erstem Präsidenten Julius Nyerere in den 60er Jahren eingeführt, wird durch skrupellose Praxis korrumptiert. Der weltweite Wettlauf um Land hat längst auch Tansania erreicht. Überall dort, wo gute Erträge winken und eine funktionierende Infrastruktur problemlosen Transport sichert, schlagen sie zu: private Investoren ausländischer Firmen, fremde Staaten und Spekulanten, die schlicht mit dem steigenden Marktwert des Landes rechnen. In Afrika sind es vor allem Investoren aus Asien und Europa, die für 99jährige Pachtverträge viel versprechen, z.B. Bildung, Arbeitsplätze und Infrastruktur, tatsächlich aber keine oder keine angemessene Gegenleistung erbringen.

Die lokale Bevölkerung bekommt, meist ohne Verträge, nur schlechte Arbeitsplätze mit niedrigen Löhnen und langen Arbeitszeiten. Weitere Folgen sind: ernste Krankheiten durch Chemikalien, behindert geborene Kinder, schwere ökologische Schäden, Verlust des Zugangs zu Wasserstellen, die Zerstörung der Lebensgrundlage, Heimatverlust und Entwurzelung. Die Ernährungssicherheit ist gefährdet, weil die von den fremden Investoren angebauten Nahrungsmittel für den Export bestimmt sind und nicht für den lokalen Markt. Vor allem die Frauen sind betroffen, da sie das Essen beschaffen müssen und nicht mehr wissen, wo sie Wasser und Feuerholz holen können.



Aneth Lwakatare stammt aus Tansania. Als Tochter eines Pfarrers, der für die Vereinte Evangelische Mission (VEM) im Ruhrgebiet tätig war, verbrachte sie ihre Kindheit in Deutschland. Nach ihrem Studium arbeitete sie als Richterin, als Anwältin und in Menschenrechtsprojekten in Tansania und beim ÖRK in Genf. Seit März 2012 ist sie Mitarbeiterin von Mission Eine Welt in Bayern

Foto: Kirsten Potz



RAK-Mitglieder machen sich gegen Landgrabbing stark (von links): Renate Roth, Klaus Meyer-Jösting (beide KK Gütersloh), Ute Wendorff (KK Paderborn), Dr. Deonal Sinaga (CMD), Kirsten Potz (MÖWe-Regionalpfarrerin), Erich Möller (Von Bodelschwinghsche Stiftungen), Aneth Lwakatare, Dr. Irmgard Pöppel (KK Paderborn)

Foto: Bernd Langejürgen

Die Verantwortung sieht Aneth Lwakatare bei der Regierung. „Sie ist schwach. Sie setzt die an sich guten Gesetze nicht durch.“ Sie habe auch unrealistische Vorstellungen über die Menge des noch verfügbaren Landes: 10,3 Mio. Hektar gegenüber einer von der UN angegebenen Fläche von 1,4 ha. Die Betroffenen kennen oft weder die Gesetze noch ihre Rechte und verstehen die Sprache nicht, denn Verträge und auch die Verhandlungen vor Gericht sind in Englisch. Gerichtsverfahren sind kompliziert, schleppend und teuer. Korruption ist ein alles beherrschendes Problem.

Auffällig ist das breite Interessenspektrum, das die Landhungrigen nach Tansania zieht. Es geht u.a. um Rohstoffe im Boden wie Uran, Gold, Tansanit und seltene Erden, um Nahrungsmittel für die bevölkerungsreichen Staaten in Asien, um Futtermittel für die europäische Fleischproduktion, um Energienpflanzen für Agrartreibstoffe. Aus der Aufzählung wird deutlich, dass der Lebensstil weltweit diesen Wettkampf um die Bodennutzung anfeuert. Übrigens auch in Deutschland, wo die aufgrund des Biogasbooms (E10) steigenden Pachtpreise bereits Landwirte in den Ruin treiben.

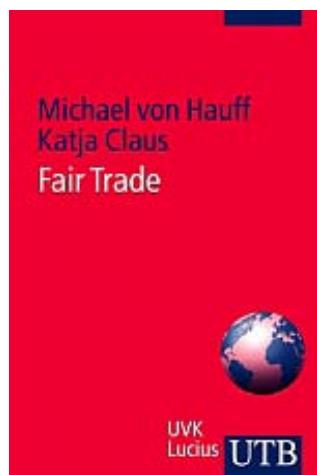
Was können Christen aus ihrer Verantwortung für die Schöpfung tun? Ernährung und Mobilität sind zwei Bereiche, in denen eine Änderung nötig, möglich und sehr persönlich ist, stellten die Teilnehmenden schnell fest.

Aneth Lwakatare riet: „Fragen Sie bei Ihrer Bank nach, wie und wo sie Ihre Gelder investiert. Unterstützen Sie Organisationen, die Advocacy-Arbeit machen, finanziell und mit ‚man power‘. Unterschätzen Sie nicht den Einfluss, den die Pfarrer in Tansania haben! Hier ist noch viel Potenzial, über Workshops Menschen über ihre Rechte aufzuklären. Kaufen Sie regional und fair gehandelte Produkte ein und nur das, was Sie brauchen, so dass nicht so viel im Müllheimer landet, was noch gebraucht oder gegessen werden kann.“

Die Teilnehmenden möchten zudem durch konsequente Weiterarbeit in den Ausschüssen und Partnerschaftsgruppen ihrer Kirchenkreise eine größere Sensibilität für das Thema erreichen, sowohl in Deutschland als auch im Kontakt mit ihren kirchlichen Partnern in Tansania. Sie wollen politischen Druck aufbauen, das Gespräch mit Firmen, Verbrauchern und Politikern suchen. Für 2014 planen sie ein 2. Internationales Partnerschaftsforum ihres Gestaltungsraums in einem der Partnerländer im Süden (Tansania oder Argentinien). Sie wollen nicht durch unreflektiertes Verhalten weiter mitwirken an dem weltweiten Netz, das die ärmsten Länder immer enger einschnürt, sondern an einem weltweit ausgespannten, tragfähigen Netz der Solidarität, das Stärken und Schwächen ausgleicht.

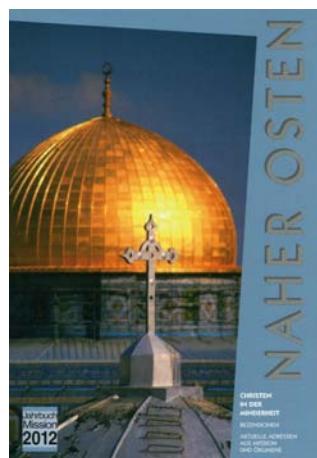
Bericht: Kirsten Potz

Bücherschau



Welche ökonomischen Auswirkungen hat das Fair-Trade-Konzept und ist es auch entwicklungspolitisch erfolgreich? Dies sind nur zwei Fragen, denen die beiden Ökonomen Michael von Hauff und Katja Claus in ihrer detaillierten Analyse des fairen Handels nachgehen. Neben Kapiteln über die Strukturen des Welthandelssystems und empirischen Untersuchungen und Fallstudien zum Fairen Handel gehen die Autoren auch auf die Zukunftsperspektiven des fairen Handels ein. Schließlich zeigen sie auch die Abhängigkeitsstrukturen zwischen Lebensmittelproduzenten im Süden und den Konsumenten der fair gehandelten Güter im Norden auf.

von Hauff, Michael/Claus, Katja: Fair Trade. Ein Konzept nachhaltigen Handelns, Konstanz, 2012



Was heißt heute Christsein in einer muslimischen Welt? Gleich elf Autorinnen und Autoren versuchen in ihren Beiträgen darauf eine Antwort zu geben. Gerhard Duncker beschreibt beispielsweise die Situation der Christen in der Türkei und kommt zu dem Schluss, dass Religionsfreiheit in der Türkei noch in weiter Ferne ist. Katja Dorothea Buck schildert die Situation der aramäischen Christen im Turabdin und die aufkeimende Hoffnung auf eine Verbesserung der Situation in der Südosttürkei. In einem weiteren Abschnitt geht es um das Verhältnis von Israel und Palästina, im Forum schreibt Hanns Lessing einen kurzen Abriss von 100 Jahren Westfälischer Missionskonferenz. Im zweiten Teil des Buches finden sich wieder zahlreiche Buchrezensionen. Adressen aller Ev. Missionswerke, Missionswissenschaftler und der landeskirchlichen Ökumeneabteilungen sind im dritten Teil des Jahrbuches abgedruckt.

Jahrbuch Mission 2012 Naher Osten - Christen in der Minderheit, Missionshilfe Verlag, Hamburg, 2012



Griechenlands Finanzkrise gibt seit einiger Zeit Anlass zu grundsätzlichem Nachdenken über Sinn oder besser Irrsinn der gegenwärtigen Finanzarchitektur der Welt. Rudolf Hickel, lange Jahre spiritus rector der Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik und Mitglied im wissenschaftlichen Beirat von Attac, legt mit seinem neuesten Buch eine profunde Streitschrift vor, in der er zur Entmachtung der Finanzmärkte aufruft. Nicht zu Unrecht - wird man nach über 200 Seiten Lektüre sagen können, denn detailliert versucht er nachzuweisen, dass das gegenwärtige Bankensystem in Deutschland, Europa und der ganzen Welt unseriös und ruinös ist. Zum Schluss wagt er einen Ausblick auf die Zukunft, in dem er v.a. die Politiker wieder in die Verantwortung nehmen will, das ruinöse Treiben der Banken durch seriöse Gesetze zu begrenzen und die neoliberalen Wirtschaftstheorie als pseudoreligiöse Glaubenslehre zu enttarnen.

HICKEL, Rudolf: Zerschlagt die Banken, Berlin, 2012



Auf gut 80 Seiten beschreibt Matthias Haudel die Geschichte der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in NRW als eine Geschichte gegenseitiger Befruchtung von Orts- und Weltökumene. Er beginnt bei den Anfängen der ACK in Nordrhein-Westfalen in der Mitte der 60er Jahre, wendet sich den zentralen Themen Taufe, Amt, Eucharistie und Abendmahl zu und formuliert im Schlussteil Hoffnungen für die Zukunft. Haudel berichtet von Personen und Ereignissen. Gut bebildert ist der Band ein interessantes, historisches Buch mit Literaturangaben und einem kurzen Anhang zum Thema dreieiniger Gott als Lebenshorizont.

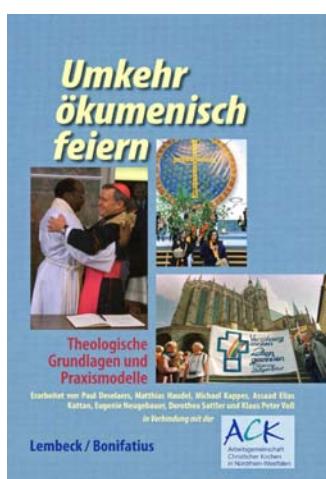
HAUDEL, Matthias: Ökumene mit Zukunft. Gemeinsamer Dialog aller Konfessionen: Der Weg der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Nordrhein-Westfalen im Lichte der Weltökumene (1945-2011), Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen Band 15, Bielefeld, 2011



Die Herausforderungen des Klimawandels verlangen bis 2020 einen umfassenden Umbau der Produktions- und Konsumweisen – hin zu einer postfossilen kohlenstoffarmen Wirtschaft – und zwar jenseits des Wachstums. „Seit Jahren wissen wir: Der menschengemachte Klimawandel ist die zentrale Herausforderung des 21. Jahrhunderts. Die globale Erwärmung

bedroht die gesamte Schöpfung. Deshalb müssen wir unverzüglich alles tun, um den Klimawandel zu begrenzen“, schreiben die Herausgeber am Anfang des Buches in ihrem „kirchlichen Diskussionsbeitrag“. Ausgehend von dieser grundlegenden Überlegung beschäftigen sich renommierte Autorinnen und Autoren in 19 „Zwischenrufen“ damit, warum eine große Transformation, warum ein Umbau notwendig ist. Ergänzt wird der Band durch zahlreiche Schaubilder und Karten, welche die Bedrohung der Schöpfung durch den Klimawandel übersichtlich und nachvollziehbar darstellen.

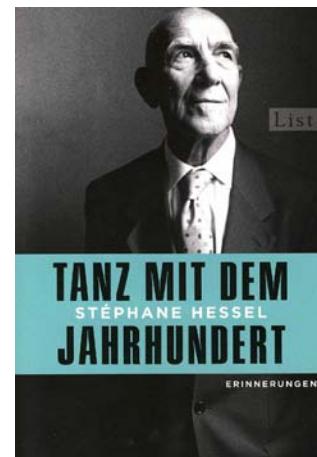
Kirchlicher Herausgeberkreis Jahrbuch Gerechtigkeit (Hg.): Jahrbuch Gerechtigkeit V. Menschen, Klima, Zukunft? Wege zu einer gerechten Welt, Heidelberg, 2012



Wie kann man Umkehr, wie kann man Versöhnung ökumenisch feiern? Vielfältig können die Anlässe und Themenzusammenhänge sein, die eine ökumenische Besinnung auf Versöhnung und Umkehr Nahe legen. Alle christlichen Traditionen – so der Ansatz im Buch – haben dazu ein reiches Erbe im Umgang mit dieser Thematik. Ein multilaterales, ökumenisches Team von Autorinnen und Autoren

aus der orthodoxen, römisch-katholischen, evangelischen und freikirchlichen Tradition hat dieses praktische Arbeitsbuch erstellt. Das Buch gliedert sich in drei große Kapitel: 1. Theologische Grundlagen, 2. Vier Grundmodelle für ökumenische Feiern, 3. Ergänzende Gestaltungselemente für ökumenische Feiern. Das Material kann an Hand der beigefügten DVD auch für den weiteren Gebrauch ausgedruckt werden.

Umkehr ökumenisch feiern. Theologische Grundlagen und Praxismodelle, Frankfurt am Main/Paderborn, 2011, Verlag Lembeck



Fast ein ganzes Jahrhundert ist der Autor alt. Bekannt wurde er durch die zwei Buchtitel „Engagiert euch!“ und „Empört euch!“. Im neuen Buch lässt er sein politisches Leben noch einmal Revue passieren. Geboren in Deutschland, dann als Kind mit den Eltern nach Paris ausgewandert wurde er als junger Erwachsener französischer Staatsbürger und Mitglied der Résistance. Er emigrierte nach England, um kurz darauf wieder nach Frankreich zurückzukehren. Dort wurde er von der GESTAPO verhaftet und ins KZ Buchenwald überführt. Mit der Hilfe von Eugen Kogon konnte er dem sicheren Tod entkommen. Nach dem zweiten Weltkrieg stand er im diplomatischen Dienst und schrieb an der UN-Menschenrechtserklärung mit. Anschließend war er als Diplomat Frankreichs auf den unterschiedlichen Schauplätzen der Weltgeschichte tätig – in Nordafrika ebenso wie in Südostasien. Beeindruckend an der Schilderung seines bewegten Lebens ist der tiefe Humanismus, seine Besonnenheit, sein Weitblick und seine Sympathien für den längst vergessenen Pierre Mendès France.

HESSEL, Stephan: Tanz mit dem Jahrhundert. Erinnerungen, Berlin, 2011



Es ist kaum ein Jahr her und doch medial wieder in den Hintergrund gerückt – das Disaster rund um die vier Atomkraftwerksblöcke von Fukushima in Japan. Das vorliegende Buch ist dabei eine gute Gelegenheit, an alle Details rund um die atomare Verseuchung im Nord-Osten der japanischen Hauptinsel zu erinnern und die Folgen in den Blick zu nehmen. Gleich in drei Reaktoren von Fukushima kommt es

am 11. März 2011 zur Kernschmelze. Die Regierung versucht die Katastrophe zu verharmlosen und die Folgen zu vertuschen. Susan Boos hat die verstrahlten Zonen bereist und mit Behörden und Betroffenen vor Ort gesprochen. Gleichzeitig fragt sie, was würde bei uns passieren? Wie würde evakuiert? Wer räumt auf? Wer bezahlt die Folgekosten? Wie würde eine gesundheitliche Versorgung aussehen?

BOOS, Susan, Fukushima lässt grüßen. Die Folgen eines Super-GAUs, Zürich, 2012

Terminvorschau für 2012 und 2013

10. September 2012, 9.00 - 13.00 Uhr

Ökofaire Beschaffung in Kirchengemeinden, Einrichtungen, Jugendarbeit und Verwaltung

Eine Veranstaltung des Regionalen Arbeitskreises für MÖWe/Münster mit Petra Kohts, Institut für Kirche und Gesellschaft der EKvW, Jakobusgemeindehaus in der Aaseestadt, Beckstrasse/Bonhoefferstrasse, 48151 Münster

Information und Anmeldung bei:
Beate Heßler, beate.hessler@moewe-westfalen.de

22. September 2012, 12.00 Uhr

gospel ! day
Bundesweiter Choraktionstag gegen Armut und Hunger

12.000 Stimmen - 300 Städte - ein Song - Kirchen-, Pop- und Gospelchöre in Deutschland und Afrika
Ideen, Anmeldung und Infos unter
www.gospelday.de



Impressionen vom Gospelkirchentag

Foto: Bernd Schütze

29. September 2012

Europa am Ende - kann die EU noch größer werden?
2. MÖWe-Europaforum in Dortmund

Mitwirkende: Pfr. Rüdiger Noll/KEK, MdEP Elmar Brok und KR Gerhard Duncker
Weitere Informationen bei Thomas Krieger im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der EKvW, Olpe 35, 44135 Dortmund, Telefon 0231-5409-75

11. - 13. Januar 2013

Jahrestagung Entwicklungspolitik in der Akademie Franz-Hitze-Haus in Münster

4. Februar 2013

EKvW-Auftaktveranstaltung zum Reformationsjahr „Reformation und Toleranz“ in Schwerte/Haus Villigst

1. - 5. Mai 2013

Kirchentag in Hamburg



Kirchentag in Bremen 2009

Foto: Th. Krieger

3. - 7. Juni 2013

Kirche im Kontext einer säkularen Gesellschaft
Lernen von der Church of England und ihren Projekten und Kooperationen im Großraum London
Pastoralkolleg zur anglikanischen Kirche in England

Weitere Informationen bei Heike Koch und Thomas Krieger im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der EKvW, Olpe 35, 44135 Dortmund, Telefon 0231-5409-75



Londons Parlament

Foto: Th. Krieger

Ostern in Rumänien

“Xristos a inviat! Adeverat a inviat!”. “Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!”

Bevor ich mein Studiensemester in Hermannstadt (rumänisch Sibiu) antrat, hatte ich schon gelernt, diese beiden Sätze auf rumänisch zu sagen. Das neu erworbene Wissen erwies sich während der Ostertage als sehr hilfreich – sehr häufig habe ich den Ostergruß aus den Kirchen und von den Friedhöfen klingen hören, habe ihn beim Eierkitschen mit der rumänischen Grundschullehrerin in Großau gerufen und konnte ihn mit den vielen Frauen und Männern teilen, mit denen ich die Osternacht im Kloster Bucium am Rand der Karpaten feierte. Viele Begegnungen während meiner Zeit in Siebenbürgen sind bewegend und eindrücklich,



Osterbrote für den orthodoxen Gottesdienst; Foto: Beate Heßler

aber diese Osternacht zählt sicherlich zu den ganz besonderen Erfahrungen.

Ich hatte das Glück im Kloster übernachtet und so schon die Vorbereitungen miterleben zu können. Am Karfreitag waren die Mönche noch mit einer kleinen Gemeinde in einer Kreuzesprozession um die Kapelle gezogen, ab dem Karsamstag spürte man deutlich das nahende Fest. Viele Brot wurden gebacken und zusammen mit etlichen Kanistern voll Wein in der morgendlichen Liturgie gesegnet. Bis zum Abend hatten die Mönche damit zu tun, das Brot in kleine Stücke zu schneiden und in handliche Dosen zu verteilen. Ab 23 Uhr füllte sich das Klosterareal zusehends: Menschen strömten herbei, kauften Kerzen und spazierten zu den verschiedenen Andachtsstätten. Neben der Kirche gab es auch noch den Friedhof, zwei Gebäude mit Fürbittgelegenheiten und zwei Kreuze auf dem Außengelände. Um Mitternacht trafen dann alle vor der Kapelle zusammen, teilten das Osterlicht und

ließen den Osterruf ertönen. Später erhielten alle eine Dose gefüllt mit in Wein getränktem Osterbrot. Die Stücke werden in der kommenden Zeit am Morgen noch vor dem Frühstück gegessen, so reichen sie bis zum Himmelfahrtstag und lassen die Ostererfahrung nachklingen.

Für die Gäste des Klosters ging die Osternacht noch mit einem Gottesdienst und einem Festessen weiter – um 5 Uhr saßen wir bei Eierspeisen und rot gefärbten Ostereiern zusammen und riefen uns zu: „Xristos a inviat! Adevarat a inviat!“

Zu diesem Zeitpunkt lagen die evangelischen Ostertage schon eine Woche zurück. Zum ersten Mal habe ich so hautnah miterlebt, dass der getrennte Ostertermin eine gemeinsame Osterfreude verhindert.

In Rumänien, wo die staatlichen Feiertage an die Orthodoxie gebunden sind, liegen der evangelische Karfreitag und Ostermontag also an normalen Arbeitstagen. Wenn die Glocken an den lutherischen, reformierten und katholischen Kirchen erklingen, gehen die meisten Rumänen gerade ihrem Alltag nach.

Übrigens hätte ich den „evangelischen“ Ostersonntag fast verpasst: Gemeinsam mit meiner Familie, die zu Besuch gekommen war, hatte ich mich unverbindlich zu einem Gottesdienst in einer sehr ländlichen Gemeinde angekündigt. Aber als wir pünktlich um 14 Uhr eintrafen, schwiegen die Glocken, die Kirchentür war verschlossen und keine Gemeinde zu finden. Was war passiert? Der vorangehende Gottesdienst im Nachbardorf war kürzer ausgefallen als gedacht, es gab auch keine Besuche zu machen, so dass nichts dagegen sprach, doch schon um 13Uhr zu beginnen. Mittels Telefonkette wurden alle informiert und als man das Gefühl hatte, alle seien da, wurde begonnen.

Erst als wir auftauchten, stellte sich heraus: Es waren eben doch nicht alle da! Mit der Pfarrerin haben wir dann als Familie in der Kirche einige Osterlieder gesungen – und über die Besonderheiten dieser kleinen Evangelischen Kirche gesprochen, die tatsächlich inzwischen in ganz Siebenbürgen überblicken kann, wer schon – oder noch - da ist und wer fehlt. Pfarrer i.R. Christoph Klein, der frühere Bischof, hat einmal überzeugend gesagt: „Bei uns werden die evangelischen Christen nicht gezählt. Sie werden gewogen!“

Wie schwer wiegt da erst die Osterfreude: Christ ist erstanden! Halleluja!

Beate Heßler ist MÖWe-Regionalpfarrerin und hat in der 1. Jahreshälfte 2012 ein Kontaktstudium in Rumänien absolviert.



Marktgeschehen in Papua, Foto: D. Weinbrenner

